Wiesbadener Zeitung
Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolasstraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

Erscheint 12mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 ₰, viertelj. 2.10 ℳ
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 ₰, viertelj. 2.40 ℳ
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 ℳ,
viertelj. 3 ℳ (ohne Bestellgebühr).
Ins Ausland:
Unter Kreuzband 15 ℳ vierteljährl.

Anzeigenpreise:
Die Kolonelzeile in Wiesbaden 20 ₰,
Deutschland 30 ₰, Ausland 40 ₰.
Die Reklamezeile 1.50 ℳ.
Anzeigen-Annahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 199,
Redaktion: Nr. 133; Verlag: Nr. 819.

54 Morgen-Ausgabe. Freitag, 30. Januar 1914. 68. Jahrgang.

Tagesschau.

Wie verlautet, wird der Kaiser in den nächsten Tagen über das Entlassungsgesuch der elsaß-lothringischen Regierung die Entscheidung treffen.

Im Reichstag wurde gestern die Weiterberatung des Etats des Reichsamts des Innern fortgesetzt.

Das Abgeordnetenhaus beschäftigte sich gestern mit dem Gestütsetat und dem Domänenetat.

Auf der Fahrt von Bornholm nach Hamburg ist der deutsche Schoner „Vorwärts" mit Besatzung untergegangen.

Der Kampf um die christlichen Gewerkschaften.

Von unserem sozialpolitischen Mitarbeiter.

Der im katholischen Lager neu und heftig entbrannte Kampf um die christlichen Gewerkschaften ist nicht nur in sozialpolitischer, sondern auch in politischer Hinsicht überaus bedeutsam. Zwischen der Zentrumspartei und den christlichen Gewerkschaften besteht ein zwar oft bestrittener, aber tatsächlich unleugbarer enger äußerer und innerer Zusammenhang. Schon die Gründung der christlichen Gewerkschaften Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war ebenso eine politische wie eine gewerkschaftliche Tat des Zentrums, gerichtet gegen die sozialdemokratische Hochflut, die die Zentrumswälle der westlichen Industriegegenden bedroht. Hervorragende Gründer und Führer der katholischen Arbeitervereine wie Brust, Giesberts, Dr. Pieper waren oder wurden bald danach einflußreiche Abgeordnete der Zentrumsfraktionen im Reichstag und im preußischen Landtag, angesehene Zentrumsführer wie Prof. Hitze, Trimborn u. a. protegierten die christlichen Gewerkschaften.

Nicht zum wenigsten der starke Schutz und Einfluß des Zentrums verschaffte der jungen, aufblühenden christlichen Gewerkschaftsrichtung ihre unerwartet großartigen Erfolge. Nach wenigen Jahren schon hatte sie die alten Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine, die bis dahin einzige bürgerliche Konkurrenz der sozialdemokratischen Gewerkschaften, an Mitgliederzahl und Leistung weit überflügelt und belegte seitdem die zweite Stelle unter allen deutschen Arbeiterorganisationen. Gegen die heftigsten Angriffe der Sozialdemokratie und gegen noch schädlichere Angriffe aus den eigenen Reihen nahm sie an äußerer Macht und innerer Geschlossenheit zu und war auf dem besten Wege, innerhalb des Zentrums einen ähnlichen Einfluß zu erringen wie ihn die sozialdemokratischen Gewerkschaften in der sozialdemokratischen Partei erstreben und teilweise heute schon haben.

Aber die Gegner im eigenen Lager wuchsen an dem Widerstand der neuen gewerkschaftlichen Richtung ihrerseits mit. Aus den „Fachabteilern", die aus gewerkschaftlichen Bedenken ein Heraustreten von besonderen Berufsvereinen aus der großen, katholischen Gesamtarbeiterschaft bekämpften und nur eine Organisation zu Fachabteilungen innerhalb der großen katholischen Arbeiter- und Gesellenverbände gutheißen wollten, entstanden „die Berliner", die aus kirchlich-katholischen Gründen das Zusammengehen der katholischen mit den evangelischen Arbeitern in gemeinsamen christlichen Gewerkschaften mißbilligten und „die Kölner" als minder gute Söhne der Kirche hinzustellen sich bemühten. Der Streit griff, wie man weiß, aus dem katholischen Arbeiterlager auf die katholische Presse über und zog zuletzt auch das Zentrum und die katholischen Bischöfe in seine Wellen. Während sich das Zentrum geschlossen hinter die christlichen Gewerkschaften stellte und die einzige Ausnahme, den Grafen von Oppersdorff, aus seinen Reihen ausmerzte, bewährte der deutsche Episkopat zunächst eine abwartende Stellung. Als es dann den „Berlinern" gelang, die päpstliche Enzyklika „singulari quadam" zu extrahieren, die den reinkatholischen Arbeiterbestrebungen vollstes Lob spendete, die „christlichen Gewerkschaften" dagegen nur dulden zu können erklärte, kam es auch innerhalb des Episkopates zu vielbeachteten Meinungsverschiedenheiten. Die geistlichen Vorkämpfer der „Berliner", Kardinal Fürstbischof v. Kopp-Breslau und Bischof Korum von Trier traten offener als vordem gegen den gewerkschaftlich „verseuchten" Westen auf und der verstorbene Erzbischof Fischer von Köln mit dem Bischof von Paderborn gaben sich deutlicher als bisher als Freunde und Beschützer der christlichen Gewerkschaften zu erkennen.

Um den ärgerlichen Streit einzuschränken, wurde eine versöhnliche „authentische Interpretation" der Enzyklika durch die Bischöfe veröffentlicht und nachher auf dem Metzer Katholikentag feierlich Friedensschluß zwischen „Berlinern" und „Kölnern" verkündet. Die christlichen Gewerkschaftsführer erhoben wieder hoffnungsvoll ihre Häupter und wehrten die Beschuldigung zahlreicher sozialdemokratischer Zeitungen, sie hätten ihre gewerkschaftliche Unabhängigkeit ihren kirchlichen Oberen preisgegeben, durch Proteste auf einem außerordentlichen Gewerkschaftskongreß in Essen vorigen Herbst und durch einen großen Beleidigungsprozeß vor einigen Wochen ab. Bei beiden Gelegenheiten betonten sie indessen ihre volle Unabhängigkeit in so starken Ausdrücken, daß jetzt der Vorsitzende des deutschen Episkopats, Fürsterzbischof v. Kopp, in einem, vom Grafen Oppersdorff veröffentlichten Brief dieses Verhalten der Gewerkschaftsführer bedauert, die „authentische Interpretation", die nur eine private Ausarbeitung des Paderborner Bischofs darstelle, als wirkungslos und verwirrend preisgibt und ausdrücklich mitteilt, daß auch an anderer Stelle, also offenbar in Rom, seine Ansichten und Urteile über das Verhalten der katholischen Arbeiterführer geteilt würden.

Damit ist nicht nur in der katholischen Arbeiterschaft, in der katholischen Presse und in politischen Zentrumskreisen, sondern — was noch nie erlebt wurde — auch im katholischen Episkopat das Feuer der Zwietracht zu heller Flamme entfacht. Schon veröffentlicht die gewerkschaftsfreundliche Presse der „Kölner" einen anderen, diametral widersprechenden Brief des Fürsterzbischofs vom November 1912 und die Nachricht, daß Justizrat Dr. Porsch jetzt sein Amt als fürstbischöflicher Konsistorialrat niedergelegt habe. Schon wird aus Rom gemeldet, daß auch die Kurie über den neuen Kopp-Brief bestürzt sei und die Bloßstellung des Paderborner Bischofs Dr. Schulte aufs lebhafteste bedaure. Natürlich werden auch die christlichen Gewerkschaftsführer nicht schweigen dürfen. Es ist offenbar, daß augenblicklich eine nie bisher gekannte Verwirrung und Ratlosigkeit im politischen und gewerkschaftlichen Lager des Zentrums Platz gegriffen hat, und der Ausgang des Ganzen läßt sich noch nicht entfernt absehen.

B. R.

Das Christentum in Japan.

Man teilt uns folgendes mit:

Noch immer ist in weiten deutschen Kreisen die Meinung verbreitet, die Japaner seien ein unfrommes Volk, sie hätten keinen religiösen Sinn und wollten keine Religion. Dabei kann man in Japan kaum einen Kilometer weit gehen, ohne auf Tempel zu stoßen, in denen auch am Alltag Männer und Frauen andächtig beten. Hunderttausende besuchen die Tempelfeste aus innerstem eigenen Antrieb.

In manchen Kreisen der Japaner freilich, die mit der religionsfeindlichen Strömung der europäischen Wissenschaft in Verbindung gekommen waren, war früher die Meinung verbreitet, gebildete Menschen unserer Zeit seien erhaben über alle Religion. In der japanischen Regierung herrschte früher auch die Meinung, Religion sei für das heutige Japan nebensächlich. Viel nötiger sei Förderung nützlichen, praktischen Wissens, Hebung des Handels und der Industrie, Verstärkung des Heeres und Ausbau der Flotte. Man achtete alle idealen Güter gering.

Die Folge war eine sittliche und soziale Entartung gerade der Volkskreise, die mit der europäischen Kultur in Verbindung kamen. Ja, auch die noch unberührten Volkskreise ergriff eine sittliche Zerrüttung. Nun erwachte die Sorge der führenden Kreise: Was soll und kann dagegen geschehen?

Da war es der damalige Vizeminister des Innern Tokonami, der im Jahre 1911 das Leben der europäischen Völker auf einer langen Reise studierte, der der Regierung seine Meinung dahin aussprach: Die Wurzeln der Kraft der westlichen Völker saugen ihre Nahrung aus der Religion, aus dem Christentum. Darum müsse Japan das religiöse Leben wieder stärken und auch das japanische junge Christentum, das Werk der Missionsarbeit, fördern.

Die japanische Regierung hatte bis dahin das Christentum immer als eine verderbliche Macht angesehen, hatte Lehrer und Beamte, die ihr Christentum betätigten, strafversetzt, hatte die Schulkinder vor dem Besuch christlicher Sonntagsschulen warnen lassen usw. Dabei waren die Christen treue Bürger und zeichneten sich durch sittenreines Leben aus.

Nun ward das Urteil und Verhalten der Regierung den christlichen Fragen gegenüber anders. Am 25. Febr. 1912 berief das Ministerium eine Konferenz von Priestern des Shintoismus und Buddhismus und von Predigern des Christentums. Hier ward das Christentum zum ersten Male in Japan als eine wichtige und heilsame Sache anerkannt. Die Beratungen behandelten die Frage, wie die drei Religionen das sittliche und geistige Leben des Volkes fördern könnten.

Am 1., 3. und 4. November 1913 hat der Unterrichtsminister, dem jetzt alle religiösen Angelegenheiten unterstellt sind, eine zweite Religionskonferenz in Tokio abgehalten. Der Minister hat diesmal die Vertreter der drei Religionen nicht in einer Besprechung vereinigt, sondern hat Sonderkonferenzen mit den Vertretern der drei Religionen abgehalten. In einer Ansprache, die im wesentlichen gleichlautend war, hat er die Religionen aufgefordert, sie möchten als Prediger und Lehrer nur sehr gut wissenschaftlich gebildete und sehr charakterfeste Männer anstellen und möchten ihre Liebeswerke zur Bekämpfung allgemeiner Notstände ausbauen. Den Vertretern des Shintoismus und des Buddhismus hatte er außerdem noch gesagt, unter den Priestern seien sehr viele unwissende und charakterlose Leute. Diese Bemerkung hat er in der Ansprache an die Christen fortgelassen. Er konnte das den Christen auch nicht sagen. Denn auf die christlichen Prediger trifft das nicht zu.

Auf die Ansprache des Ministers haben eine Anzahl christlicher Männer, vor allem Dr. Ibuka und Prediger Kozaki dem Minister folgende Wünsche der Christen an die Regierung in aller Offenheit und Klarheit vorgetragen.

In den letzten Jahren noch war den japanischen Schulen, die religionslos sind oder sein wollen, befohlen worden, regelmäßige Besuche der Shintotempel auszuführen. Auch die Christenkinder versuchte man dazu zu zwingen. Die Regierung werde gebeten, einen solchen Druck, der der Verfassung widerspricht, nicht auszuüben. Auch sollte nun wirklich auch all und jede Beeinträchtigung der Christen aufhören. Die Regierung möge ferner gestatten, daß die Missionsschulen christlichen Religionsunterricht in ihren Lehrplan aufnehmen dürften. Bisher darf das nicht sein. Man muß den Religionsunterricht gesondert halten. Die Regierung möge ferner zur Seelsorge in den Gefängnissen nicht nur Buddhistenpriester zulassen, sondern auch christliche Prediger. Auch möge man bei der 1914 bevorstehenden feierlichen Kaiserkrönung des Kaisers Yoshihito die Christen als den andern gleichberechtigt behandeln.

In sehr freundlichen Worten sagte der Minister eine ernste Prüfung dieser Wünsche der Christen zu.

An diese offizielle Konferenz schloß sich dann noch eine Vereinigung von 300 Vertretern der drei Religionen an in Form einer geselligen Zusammenkunft. Diese gipfelte darin, daß ein Ausschuß von Vertretern der drei Religionen gebildet wurde, der jedes Jahr eine Zusammenkunft berufen soll.

Das Christentum ergreift gern diese Gelegenheit mit den Priestern der andern Religionen zusammen zu kommen. So bekommen die christlichen Prediger Gelegenheit, die Schönheit und Herrlichkeit christlichen Geistes auf die Priester der andern Religionen wirken zu lassen. Darum kann man sich dieser zweiten Religionskonferenz von Herzen freuen.

Missionsinspektor Witte-Berlin.

Eine französische Millionenanleihe für Marokko.

Eine sehr bedeutsame Anleihe ist soeben von der französischen Kammer genehmigt worden. Die Kammer erörterte eine Vorlage, welche die Regierung des Protektorats Marokko ermächtigt, eine Anleihe von 170 Millionen Fr. zur Ausführung öffentlicher Arbeiten und zur Tilgung der Schulden des Machsen aufzunehmen.

Der Berichterstatter Long, der auf die verschiedenen Einwendungen antwortete, setzte auseinander, daß die Vorlage 500000 Fr. für Eisenbahnstudien vorsieht. Der Bau dieser Eisenbahnen soll in dem wirtschaftlichen Programm inbegriffen sein. Long wies die Berechtigung für die Wahl von Casablanca als Hafen und für die dortigen Hafenarbeiten unter Angabe von Gründen wirtschaftlicher und militärischer Natur nach. Der Berichterstatter fügte hinzu, daß das Protektorat Vorschüsse gewähre, die es durch eine Taxe auf den Tonnengehalt der Schiffe decken werde. Ministerpräsident Doumergue führte aus, daß 30 Millionen der Anleihe zur Tilgung früherer Schulden dienen sollen und 140 Millionen für die kommenden Ausgaben vorgesehen sind. Der Ministerpräsident erklärte, daß das Parlament demnächst sich über eine Vorlage zum Bau einer Eisenbahn von Tanger nach Fez auszusprechen haben werde, die das erste Stück der marokkanischen Eisenbahn bilden werde. Zum Schluß bat Doumergue die Kammer, für die Gesetzesvorlage zu stimmen, welche die wirtschaftliche Größe Nordafrikas und Frankreichs mächtig unterstützen werde. Die Vorlage wurde durch Handaufheben einstimmig angenommen.

Kurze politische Nachrichten.

Die Festsetzung der Matrikularbeiträge für 1914.

Die Matrikularbeiträge für 1914 sind jetzt nach den Beschlüssen des Bundesrats neu festgesetzt worden. Mit drei Ausnahmen sind die neuen Matrikularbeiträge geringer bemessen als die für 1913. Im einzelnen betragen die Matrikularbeiträge für Preußen 153 923 296 M., Bayern 23 988 350 M., Sachsen 18 411 637 M., Württemberg 8 904 434 M., Baden 8 211 454 M., Hessen 4 913 146 M., Mecklenburg-Schwerin 2 452 488 M., Sachsen-Weimar 1 600 573 M., Mecklenburg-Strelitz 407 913 M., Oldenburg 1 851 137 M., Braunschweig 1 894 438 M., Sachsen-Meiningen 1 066 337 M., Sachsen-Altenburg 828 258 M., Sachsen-Koburg und Gotha 985 569 M., Anhalt 1 268 971 M., Schwarzburg-Sondershausen 344 584 M., Schwarzburg-Rudolstadt 385 917 M., Waldeck 236 477 M., Reuß ältere Linie 278 809 M., Reuß jüngere Linie 585 385 M., Schaumburg-Lippe 178 783 M., Lippe 578 428 M., Lübeck 446 837 M., Bremen 1 147 858 M., Hamburg 3 888 436 M., Elsaß-Lothringen 7 178 649 M. Die Gesamtsumme der Matrikularbeiträge beläuft sich auf

245 958 224 gegen 255 419 318 M. im Jahre 1913. Sie beträgt mithin 9 461 094 M. weniger.

Durch das neue Reichs- und Staatsangehörigkeitsgesetz soll bekanntlich ehemaligen Deutschen die Wiedererlangung ihrer deutschen Staatsangehörigkeit erleichtert werden. Da über die näheren Bestimmungen des neuen Gesetzes bei den Auslandsdeutschen Unklarheiten herrschen, so sind die kaiserlichen Vertreter im Auslande angewiesen worden, innerhalb ihres Wirkungskreises auf die Bestimmungen des neuen Gesetzes hinzuweisen und bereitwilligst Auskünfte zu erteilen und Anträge auf Wiedererlangung der Staatsangehörigkeit zu fördern. Auch das Auswärtige Amt ist bereit, solche Fragen bereitwilligst zu beantworten.

Erledigtes freikonservatives Mandat.

Im Abgeordnetenhause ist durch die Berufung des bisherigen freikonservativen Abgeordneten Dr. Engelbrecht ins Herrenhaus im Wahlkreise 10. Schleswig-Holstein (Steinburg) eine Ersatzwahl notwendig geworden. — Das Mandat gehört zum sicheren Bestande der freikonservativen Fraktion.

Die Entschädigungsansprüche der kolumbischen Regierung.

Aus New-York wird gemeldet: Die kolumbische Regierung verlangt für die Abtretung des Gebietes, auf dem der Panamakanal gebaut worden ist, eine bedeutende Entschädigung. Sie soll 40 Millionen Dollars betragen. In Washington bezeichnet man diese Forderung als lächerlich, da mehr als 25 Millionen Dollars für den Verlust der Panamakanalzone als Entschädigung an die kolumbische Regierung gezahlt werden können.

Heer und Flotte.

Personalveränderungen in der Armee.

(Fortsetzung.)

* v. Studnitz, Oberst im Generalstabe der 1. Armee-Insp., wurde der Rang usw. eines Brig.-Kom. verliehen. Zu Obersten wurden befördert die Oberstleutnants * Heydemann, Kom. des Kür.-Reg. von Seydlitz (Magdeb.) Nr. 7, * v. Baumbach, Kom. des Hus.-Reg. von Zieten (Brandenburg.) Nr. 3. * Frhr. Henn v. Henneberg, Major beim Stabe des 2. Leib-Hus.-Reg. Königin Viktoria von Preußen Nr. 2, wurde unter Versetzung zum Hus.-Reg. von Schill (1. Schles.) Nr. 4 mit der Führung dieses Reg. beauftragt. * Meyer, Rittmeister und Eskadronschef im Magdeb. Drag.-Reg. Nr. 6, wurde zum überzähligen Major befördert. * Gronau, Oberst und Kom. des 4. Garde-Feldart.-Reg., wurde zum Kom. der 22. Feldart.-Brig. ernannt * v. Bernuth, Oberstlt. beim Stabe des 1. Garde-Feldart.-Reg., wurde zum Kom. des 4. Garde-Feldart.-Reg. ernannt. Zu Obersten wurden befördert die Oberstleutnants * von Sandrart, Kom. des 4. Lothr. Feldart.-Reg. Nr. 70, * von Crüger, Kom. der 2. Großherzogl. Hess. Feldart.-Reg. Nr. 61. * Burchardt, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des 8. Württemberg. Feldart.-Reg. Nr. 49, wurde behufs Ernennung zum Kom. dieses Reg. in dem Kommando nach Württemberg belassen. * Hecht, Oberstlt., beauftragt mit der Führung des Feldart.-Reg. Nr. 71 Groß-Komtur, wurde zum Kom. dieses Reg. ernannt. * v. Grimm, Oberstleutnant beim Stabe des 1. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 27 Oranien, wurde zum Kom. des Feldart.-Reg. von Holtzendorff (1. Rhein.) Nr. 8 ernannt. * v. Selle, Major und Abt.-Kom. im Feldart.-Reg. von Holtzendorff (1. Rhein.) Nr. 8, wurde zum Stabe des 1. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 27 Oranien versetzt. * Gerstenberg, Major und Abt.-Kom. im 1. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 27 Oranien, wurde als Kom. der Reit. Abt. in das Feldart.-Reg. von Holtzendorff (1. Rhein.) Nr. 8 versetzt. * Franck, Major beim Stabe des 8. Lothr. Feldart.-Reg. Nr. 69, wurde unter Versetzung in das 1. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 27 Oranien zum Abt.-Kom. ernannt. * Engelhorn, Hauptmann beim Stabe des 2. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 63 Frankfurt, wurde zum überzähligen Major befördert. * Geppert (Karl), Oberlt. im 2. Großh. Hess. Feldart.-Reg. Nr. 61, wurde zum überzähl. Hauptmann befördert. * Ernannt wurden * Wolff, Gen.-Maj. und Kom. des Fußart.-Reg. von Hindersin (1. Pomm.) Nr. 2, zum Kom. der 3. Fußart.-Brig., * Schaubode, Oberstleutn. beim Stabe des Fußart.-Reg. General-Feldzeugmeister (Brandenb.) Nr. 3, zum Kom. des Fußart.-Reg. von Hindersin (1. Pomm.) Nr. 2, * Trömer, Oberstlt., beauftr. mit der Führung des 2. Pomm. Fußart.-Reg. Nr. 15, zum Kom. dieses Reg. * Brauns, Major und Bat.-Kom. im 2. Pomm. Fußart.-Reg. Nr. 15, wurde zum Stabe des Fußart.-Reg. General-Feldzeugmeister (Brandenb.) Nr. 3 versetzt. * v. Mertens, Gen.-Major und Abt.-Chef im Ing.-Komitee, wurde zum Insp. der 3. Pionier-Insp. ernannt. * Schultheis, Oberst und Chef des Stabes der Gen.-Insp. des Ing.- und Pionierkorps und der Festungen, wurde der Rang usw. eines Brig.-Kom. verliehen. * Quentin, Oberstleutn. und Kom. der Pioniere des 7. Armeekorps, wurde zum Obersten befördert. * Runge, Hauptmann und Kompagniechef im Eisenbahn-Reg. Nr. 2, wurde ein Patent seines Dienstgrades verliehen. * Strebinger, Oberlt. im Eisenbahn-Reg. Nr. 3, wurde unter Beförderung zum Hauptmann, vorläufig ohne Patent, als Komp.-Chef in das Eisenbahn-Reg. Nr. 2 versetzt. Versetzt wurden die Feuerwerksleutnants * Kotzan beim Art.-Depot in Karlsruhe zum Art.-Dept in Mainz, — Penell beim Art.-Depot in Mainz zum Art.-Depot in Karlsruhe. Zu Oberleutnants wurden befördert die Leutnants * Quade im 5. Großh. Hess. Inf.-Reg. Nr. 168, v. Flotow im Leib-Drag.-Reg. (2. Großh. Hess.) Nr. 24. * Westhoff, Fähnrich im 1. Nassau. Inf.-Reg. Nr. 87, wurde zum Leutnant mit Patent vom 28. Januar 1912 befördert. Zu Fähnrichen wurden befördert die Unteroffiziere * Cares im Inf.-Reg. Prinz Carl (4. Großh. Hess.) Nr. 118, * Schmitz im Magdeb. Drag.-Reg. Nr. 6, * v. Ibell im Thür. Ulan.-Reg. Nr. 6, * Knackfuß im 2. Großh. Hess. Feldart.-Reg. Nr. 61. * v. Grimm, Vizewachtmeister im 2. Nassau. Feldart.-Reg. Nr. 63 Frankfurt, wurde zum Fähnrich ernannt.

(Schluß folgt.)

Den Kaiserpreis beim jüngsten Distanzritt der Kavallerie-Offiziere des 17. Armeekorps erhielt einem Bericht aus Danzig zufolge Prinz Friedrich Karl von Preußen.

Studienreise einer schweizerischen Militärkommission nach Deutschland. Aus Zürich wird berichtet: Eine schweizerische Militärkommission, bestehend aus den Obersten Audeoud, Müller und v. Wattenwyl sowie dem Major Hilfiker, die mit den Studien zum Ankauf von Militärflugzeugen betraut wurde, wird sich jetzt nach Deutschland begeben. Sie wird sich zehn Tage in Berlin, Frankfurt a. M., Leipzig und Mülhausen aufhalten. Der Kommission ist der Flieger Oskar Bider als Sachverständiger beigegeben worden.

Landtagsverhandlungen.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung".)

Abgeordnetenhaus.

h. **Berlin**, 29. Januar 1914.

Am Ministertisch: Freiherr von Schorlemer, von Oettingen.

Der Gestütsetat. 2. Tag.

Abg. **Hofer** (Soz.): Die Remontekommission darf die kleinen Leute nicht ungerecht behandeln. Die großen Besitzer werden bevorzugt. Die politische Gesinnung spielt eine Rolle (Widerspruch rechts).

Abg. **v. Pappenheim** (kons.): Die Pferdezucht hat nicht nur für die Landwirtschaft eine große Bedeutung, sondern auch für die Wehrkraft des Landes. Im Interesse des Landes nimmt die Landwirtschaft sehr große Lasten auf sich. (Zurufe bei den Soz.) Ich gebe zu, daß die Körordnung viele schwere Bestimmungen enthält, aber diese sind durchaus notwendig, weil nur auf diese Weise ein brauchbares Militärpferd gezüchtet werden kann. Falsch ist es, daß hierbei die Großgrundbesitzer bevorzugt werden. Daß die Kommission heute ein Pferd bei einem Besitzer zurückweist und kaum ein paar Tage später bei einem Händler kauft, ist ein Irrtum, der passieren kann. Herr Wachhorst de Wente ist eine Person für sich. Er hält es für seine Lebensaufgabe, Unfrieden zwischen kleinem und großem Grundbesitz zu säen. (Stürmischer Widerspruch links. Erregte Zwischenrufe bei den Natl.) Er bemüht sich, der Adjutant der Sozialdemokraten zu sein. (Stürmischer Widerspruch links, erregte Pfuirufe bei den Natl.) Herr Wachhorst de Wente hat seine Behauptungen nicht bewiesen und wollte doch vorsichtig sein. Die Provinz Hannover kann froh sein, daß sie ihren bewährten Landstallmeister hat und daß nicht Herr Wachhorst de Wente Landstallmeister dort ist. (Beifall rechts, Zwischenrufe links.) Ich bitte die Gestütsverwaltung nach Möglichkeit bei den Produzenten und nicht bei den Händlern zu kaufen.

Abg. **Johannsen** (freikons.) weist ebenfalls die Vorwürfe des Abg. Hofer und des Abg. Wachhorst de Wente zurück.

Abg. **v. Bonin**-Stormarn (freikons.): Ich bitte beim Remontekauf möglichst die kleinen Besitzer zu berücksichtigen.

Abg. **Rehren** (freikons.) erhebt gleichfalls Widerspruch gegen die Behauptung, daß beim Remontekauf ein Unterschied zwischen großen und kleinen Besitzern gemacht wird.

Abg. **Varenhorst** (freikons.): Die Vorgänge im Vorjahre werden damit entschuldigt, daß plötzlich ein großer Pferdebedarf entstanden sei. Aber dies ändert doch nichts an der Tatsache, daß vielfach die kleinen Besitzer benachteiligt wurden und die Händler den Vorteil hatten. Wünschenswert wäre es, wenn es in Zukunft bekannt gemacht würde, wieviel Pferde jährlich gebraucht werden.

Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer:

Die Beunruhigung hinsichtlich der Maßnahmen der Militärverwaltung ist nicht begründet. Die Zahl der Vollbluthengste ist nach der neuesten Vermehrung um etwa 5 Prozent erhöht worden. Wenn in letzter Zeit in der Provinz Hannover verhältnismäßig wenig Pferde gekauft worden sind, so ist zu berücksichtigen, daß die Remonte-Ankaufs-Kommission in der Hauptsache schwere Kavalleriepferde kauft und daß es sehr leicht möglich ist, daß in der Provinz Hannover das gesuchte leichte Kavalleriepferd nicht in entsprechender Zahl vorhanden ist. Ich will mich nicht der Verpflichtung entziehen, auch gegenüber der Militärverwaltung die Interessen der Züchter wahrzunehmen und mit dem Kriegsminister in Verhandlungen zu treten. Nach den Erklärungen des Kriegsministers bin ich davon überzeugt, daß die Militärverwaltung in Zukunft nach Kräften bemüht sein wird, direkt vom Züchter zu kaufen. Dann werden wir allerdings ebenso wie auf allen anderen Gebieten auch beim Pferdehandel die Händler nicht ausschließen können. Wer privatim Pferde kaufen will, wird sie auch lieber beim Händler als beim Nachbar kaufen. Schon deshalb, weil er, wenn der Kauf ein ungünstiger ist, auf den Händler schimpfen kann, was der Nachbar sich nicht gefallen läßt. Die in Oldenburg angekauften Hengste stammten zum größten Teil auch aus Hannover, da sie als Fohlen aus Hannover gekommen waren. Wir werden aber, sobald es möglich ist, auch beim Ankauf von Remonten die Provinz Hannover berücksichtigen. Die Tätigkeit des Landstallmeisters in Hannover erkenne ich auch durchaus an und hoffe, daß er noch recht lange auf seinem Posten bleiben wird. Zu meinem Bedauern hat der Abg. Hofer versucht, auch in der Provinz Ostpreußen einen Gegensatz zwischen Groß- und Kleinbesitz zu konstruieren. Ich kann daher den Abg. Hofer nur bitten, hier nicht allgemeine Ansichten und unbegründete Beschuldigungen zu erheben, sondern Tatsachen anzuführen und diese Tatsachen zu beweisen (Beifall). Ich kann heute nur darauf hinweisen, daß alle Klagen, die gegen die Remonte-Ankaufs-Kommission, gegen die großen Pferdebesitzer und gegen die Gestütsverwaltung erhoben wurden, völlig unbegründet sind.

Abg. **Hofer** (Soz.): Ich habe gesagt, daß die kleinen Besitzer im Osten benachteiligt würden und Herr Wachhorst de Wente führte dieselben Tatsachen vom Westen an. Es muß also doch etwas daran sein.

Abg. **Wachhorst de Wente** (kons.): Herr v. Pappenheim hat mir einen schweren Vorwurf gemacht, ich betrachte es als meine Lebensaufgabe, die Kleinen gegen die Großen aufzuhetzen. Diesen Vorwurf weise ich zurück. Ist es denn verboten, sich der kleinen Besitzer anzunehmen? Das allerdings tue ich und ich habe ebenso gut das Recht für die kleinen und mittleren Besitzer einzutreten, wie Sie für die großen. Ich bin wiederholt im Osten gewesen und auch da haben mir die kleinen Besitzer einmütig gesagt, daß sie sich zurückgesetzt fühlten. (Beifall bei den Natl.)

Abg. **Lohmann** (natl.): Die Angriffe gegen den Abg. Wachhorst de Wente weise ich entschieden zurück. Es besteht in keiner Weise ein Gegensatz zwischen unserer Fraktion und Herrn Wachhorst de Wente. Es ist nichts geschehen, was solche Bemerkungen, wie die des Herrn von Pappenheim, irgendwie rechtfertigen könnte. Sie unterschätzen unser Selbstgefühl, wenn Sie meinen, daß wir uns so etwas ruhig gefallen ließen. (Beifall bei den Natl.)

Abg. **Hoffmann** (Soz.): Gegen die Vermengung der Nationalliberalen und Sozialdemokraten muß ich mich wenden, namentlich nach den fürstlichen Ausführungen des Abg. Röchling, hoffentlich bald von Röchling. Will jemand die kleinen Besitzer gegen die großen in Schutz nehmen, dann verfällt Herr von Pappenheim immer in seinen Kammerherrnton.

Abg. **Hahn** (kons.): Weder Herr Wachhorst de Wente noch Herr Hofer haben einen Beweis dafür erbracht, daß die Großen vor den Kleinen von der Remonte-Kommission bevorzugt werden. Den Wechsel in den Anforderungen für die Militärpferde haben die Züchter allgemein unangenehm empfunden. Herr Wochhorst de Wente hat seine Ausführungen nur aus agitatorischen Gründen gemacht. Ich zweifle, daß ein großer Teil der Nationalliberalen mit dem übereinstimmt.

Abg. **Wachhorst de Wente** (natl.): Ich muß mich mit Entschiedenheit dagegen verwehren, daß ich unserem Offizierkorps einen Vorwurf bei der Remonte-Kommission machen wollte. Es ist ja seit Zabern üblich, gegen uns mit solchen Verdächtigungen vorzugehen. Wir lieben unsere Armee ebenso wie die Herren auf der Rechten. Die Tätigkeit des Landstallmeisters von Grabensee habe ich auch anerkannt. Ich habe ihn als durchaus zuverlässigen Land-

Die Herrin von Perikori.

Original-Roman von Hans Becker, Wiesbaden.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aniela kannte seine Art, sie ging darauf ein:

„Wie hübsch, daß Sie so besorgt um unseren Ruf sind, aber Sie können sich freier bewegen. Ich reise morgen fort, komme so bald nicht nach Berlin, die Baronesse kennt niemand. Auch sie keinen Menschen —"

Sie nahm Hannas Hand und drückte sie:

„Armes Herzchen. Nun werden Sie wieder ganz allein sein. Werden Sie sich nach mir bangen — ja? Dann packen Sie auf und kommen nach. Das wäre herrlich. Herr Olaf hat gewiß nichts dagegen, wenn er hier aus dem Steinhausen herauskommt Er liebt Berlin nicht"

Bolten horchte auf: Herr Olaf?

Er wollte sich gerade über den Besitzer dieses Namens Auskunft erbitten, als das Auto vor dem Hotel hielt, der Portier herantrat. Er hatte eine Bestellung für Aniela:

„Die gnädige Frau lassen das gnädige Fräulein bitten, gleich nachzukommen. Die gnädige Frau hätte noch eine Anprobe und wünsche, daß gnädiges Fräulein ebenfalls nochmals — darf ich dem Chauffeur die Adresse sagen?"

Aniela sah auf Hanna:

„Fahren Sie mit?"

Diese schüttelte den Kopf:

„Nein, Liebste. Ich will nicht stören, wir müssen uns hier Adieu sagen. Lassen Sie Ihre Mama nicht warten —"

Sie erhob sich von ihrem Sitze, beugte sich zu Aniela hinunter und küßte sie:

„Leben Sie wohl, schreiben Sie bald —"

„Werden Sie nachkommen?"

Hanna hob die Schultern:

„Vielleicht. Wenn ich sehr traurig werde."

Bolten war schon herausgesprungen und hielt die Tür des Autos geöffnet; als Hanna ausgestiegen war, wendete er sich schnell zu Aniela zurück. Er küßte ihr die Hand:

„Leben Sie wohl, gnädiges Fräulein. Vielen herzlichen Dank."

Die Polin sah ihn erstaunt an:

„Dank? Wofür?"

Er antwortete nicht, sein Blick ruhte auf Hanna. Da verstand Aniela, sie sagte leise, nur ihm vernehmbar:

„Ich begreife — weil ich Sie nicht aus dem Wagen gejagt, wie es hätte sein sollen, aber hüten Sie sich, bleiben Sie der Frauenfeind, der Sie zu sein vorgeben, bei der Baronesse haben Sie kein Glück, die mag Sie nicht —"

Bolten war zurückgetreten, das Auto setzte sich in Bewegung. Ueber der Rückwand erschien die kleine Hand Anielas, unaufhörlich winkend. Hanna sah das kaum, sie stand da und rührte sich nicht. Es war alles so schnell gegangen, sie wurde sich jetzt erst so recht bewußt, daß sie nun wieder ganz allein sein würde.

„Soll ich ein Auto rufen?"

Sie zuckte ein wenig zusammen, als sie Boltens Stimme hörte, sie hatte nicht darauf geachtet, daß er hinter ihr stehen geblieben war. Sie empfand es peinlich, daß er ihr noch seine Gesellschaft aufdrängte, sodaß ihre Antwort ein wenig hochfahrend klang:

„Ich danke. Ich gehe zu Fuß."

Mit kurzem Gruß wendete sie sich von ihm ab und schritt vorwärts, Bolten blieb trotzdem an ihrer Seite.

„Gestatten Baronesse, ich habe den gleichen Weg —"

Sie schwieg. Sie konnte ihn nicht hindern, neben ihr her zu gehen. Aber er erschien ihr wieder so unsympathisch wie bei der ersten Begegnung.

An ihr sich nachträglich gemachtes Zugeständnis, daß er wohl nicht so unausstehlich sei, wie sie unter dem ersten Eindruck gefunden, dachte sie jetzt nicht, auch daran nicht, daß sie ihn im Kino bewundert. Namentlich, wie er zu Pferde gesessen, mit welcher Kühnheit er geritten war.

Das war verwischt, als er heute ins Auto gesprungen war.

Eine Weile waren sie gegangen, plötzlich packte Bolten sie am Arme und riß sie von der Bortschwelle zurück — im nächsten Augenblick jagte ein Auto dicht daran vorüber.

Hanna hatte es nicht gesehen, auch das Warnungssignal nicht gehört. Sie hatte schon den ersten Schritt getan gehabt, um in die Straße herabzutreten; sie wurde jetzt gewahr, welcher Gefahr sie ausgesetzt gewesen.

Sie blieb stehen und atmete tief auf. Erst als sie ihre Fassung wiedergewonnen, konnte sie sprechen:

„Ich danke Ihnen, das hätte schlimm werden können."

Er sagte:

„Keinen Dank, Baronesse. Ich konnte Sie doch nicht vor meinen Augen unter die Räder kommen lassen.

Nur eine kleine Lehre sollten Sie daraus entnehmen: Wenn eine Dame in Berlin fremd, mit dem Straßenleben nicht vertraut ist, darf sie nicht allein gehen, muß sich eine Begleitung, wenn auch eine unerwünschte, gefallen lassen. Das ist noch immer erträglicher, als zu Schaden zu kommen."

Sie errötete. Seine Worte schienen sie zu verhöhnen, sie war erzürnt, daß sie ihm zu Dank verpflichtet war.

In halb scherzendem Tone sprach er jetzt weiter:

„Wenn Ihnen aber die Last des nicht angenommenen Dankes zu schwer sein sollte, — ein Mittel gibt es, sich schnell und leicht davon zu befreien: beantworten Sie mir eine Frage —"

Wieder eine seiner Absonderlichkeiten: was konnte er fragen wollen?

Aber sie konnte ihn jetzt nicht gleich wieder zurückweisen, er hatte ihr eben das Leben gerettet. Sie sagte:

„Fragen Sie."

Er hatte die Zusage wohl erwartet, denn seine Frage blitzschnell:

„Wer ist Herr Olaf?"

Hanna blieb stehen und sah ihn an. Plötzlich lachte sie. Sie konnte nicht anders, sie mußte lachen trotz des eben gehabten Schreckens.

Als sie ihm jedoch dabei ins Gesicht sah, eine nervöse Spannung darin zu lesen glaubte, sagte sie schnell:

„Was wissen Sie von — Herrn Olaf. Woher kennen Sie den Namen?"

Er zögerte ein wenig, dann gestand er ein:

„Fräulein Sapolska sprach vorher diesen Namen aus. Sie sagte: Herr Olaf wird gewiß einverstanden sein —"

Plötzlich, wie in Wut darüber, daß sie eine Gegenfrage gestellt, ihn auf die Antwort warten ließ, forderte er ihn fast brüskem Ton:

„Lassen Sie mich nicht warten, Sie haben mir erlaubt zu fragen."

Gegen eine solche Art, mit ihr zu sprechen, ihr in einem solchen Ton befehlen zu wollen, lehnte sie sich auf. Wie durfte er sich eine solche Sprache erlauben, sie wollte nun gar nicht antworten — wandte sich schnell und ging weiter, wobei sie, ohne zu denken und ohne zur Seite zu sehen, von neuem den Fuß über die Bortschwelle setzte.

(Fortsetzung folgt.)

stallmeister bezeichnet. Freiherr von Zedlitz hat einmal über Dr. Hahn das Urteil gefällt, er sei der größte Meister in der politischen Klopffechterei (Große Heiterkeit links).

Abg. Dr. **Hahn** (kons.): Freiherr von Zedlitz hat auch einmal von den Nationalliberalen als von der Fraktion Drehscheibe gesprochen. Wir wollen das kompensieren. (Heiterkeit.)

Die ordentlichen Ausgaben werden bewilligt. — Bei den einmaligen und außerordentlichen Ausgaben findet sich auch ein Posten von 350 000 Mark zum Ankauf von Grundstücken zur Errichtung eines staatlichen Vollblutgestüts in Altenfeld bei Eschwege (Bez. Kassel).

Abg. **Schmedding** (Ztr.): Wir stimmen aus Zweckmäßigkeitsgründen dafür.

Abg. Dr. **Wendlandt** (natl.): Wir sind mit dieser Forderung einverstanden. Altenfeld hat einen kalkreichen Boden und eine reine, seuchenfreie Luft. Gerade für die Pferdezucht ist diese Gegend hervorragend geeignet. Die vom offiziösen Telegraphenbüro verbreitete Nachricht, daß wir gegen die Errichtung sind, ist nicht richtig. Wir werden dafür stimmen. Wir hätten nur eine andere etatsmäßige Regelung gewünscht. Man hätte den Domänenkauffond hierfür nicht in Anspruch nehmen sollen. Man hätte ebenso wie die hier verlangten 350 000 Mark die ganze Kaufsumme dem allgemeinen Fond entnehmen sollen.

Abg. **v. Pappenheim** (kons.) erklärt sich gleichfalls für die Forderung, schließt sich jedoch den etatsmäßigen Bedenken des Vorredners an.

Landwirtschaftsminister Freiherr **von Schorlemer**: Wir würden die Uebernahme des ganzen Kaufpreises in die Extra-Ordinarien der Gestütsverwaltung befürwortet haben, falls der Finanzminister diesem Vorschlage zustimmen würde. Das war nicht der Fall und wir mußten den Domänenkauffond in Anspruch nehmen. Für den Augenblick dürfte die Zusicherung genügen, daß wir für den Ankauf von Altenfeld vollen Ersatz leisten durch Herausgabe derjenigen Bestandteile von Graditz, die demnächst durch Vermittlung des Hauptgestüts Graditz und nach ihrer Verlegung nach Altenfeld frei werden. (Beifall.)

Der Posten für Altenfeld wird bewilligt. Ebenso der Rest des Gestütsetats.

Es folgt

der Domänenetat.

Abg. **Wohlfahrt** (natl.): Man sollte mehr als bisher den kleinen Besitzern die Möglichkeit gewähren, ihren Besitz zu vergrößern. Hierdurch kann man wirksam der Landflucht entgegentreten.

Abg. **Delius** (fortschr. Vp.): Mit Befriedigung haben wir gesehen, daß die Verpachtung der Domänen diesmal einen viel höheren Ertrag ergeben und daß man Land an die Gemeinnützige Gesellschaft abgegeben hat. Manches zu verbessern wird es noch in den Arbeiterwohnungen in den Domänen geben. Das alte Schloß Bettin sollte durch ein Komitee für ein Veteranenheim angekauft werden. Seltsamerweise hat sich der Deutsche Kriegerbund dagegen ausgesprochen.

Abg. **Weißermel** (kons.): Den höheren Ertrag der Domänen begrüßen wir. Aber zu hoch darf man die Pächter auch nicht schrauben.

Abg. Dr. **Faßbender** (Ztr.) tritt für einen Schutz des Weinbaues ein.

Abg. Dr. **Dahlem** (Ztr.): Die Regierung muß eine Hilfsaktion für die Winzer einleiten.

Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer:

Im vorigen Jahren waren erhebliche Mittel seitens des Staates und der Verbände flüssig gemacht zur Bekämpfung der Weinschädlinge, besonders des Heu- und Sauerwurmes. Es war nur die Bedingung gestellt, daß durch Ortsstatut der Gemeinden die Bekämpfung sichergestellt werden soll, entsprechend dem Grundsatz, daß in der Regel nicht dem Einzelnen, sondern nur Gemeinden oder Genossenschaften aus Staatsmitteln Unterstützung zufließen kann. Ich bedauere lebhaft, daß am Rhein und Mosel sich noch verhältnismäßig wenig Gemeinden bereitgefunden haben, die Bekämpfung des Heu- und Sauerwurmes genossenschaftlich zu organisieren. Die Folge davon ist zum Teil die schlechte Ernte von 1913 gewesen. Ich habe schon bei Bearbeitung des allgemeinen Etats meine Verwaltung darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre in großem Umfange die Schädlingsbekämpfung durchgeführt werden soll. Die neuen Mittel sollen in erster Linie auf den staatlichen Weinbergen Verwendung finden. Damit wird auch neuer Mut und neue Hoffnung in Winzerkreise hineinkommen. Wenn es sich darum handelt, einen wirklichen Notstand zu beseitigen, dann stehen alle staatlichen Mittel zur Verfügung. Gegenüber der Befürchtung, daß der staatliche Weinbergsbesitz an der Mosel noch weiter vermehrt würde, habe ich schon früher darauf hingewiesen, daß der städtische Weinbergsbesitz völlig ausreicht, seine Aufgabe zu erfüllen, nämlich wohltätig für die Winzer zu wirken, bei der Aufzucht ihrer Reben und beim Verkauf behilflich zu sein. Trotz der von den Winzern gefürchteten Konkurrenz hat der staatliche Weinbergsbesitz in Wirklichkeit dort für die kleinen Winzer viele Vorteile gebracht und namentlich zur Hebung des Preises beigetragen. Er hat auch Aufklärung geschaffen darüber, welche Mittel zweckmäßig für die Aufzucht der Reben bei Verdüngung und der Behandlungsweise im Keller angewendet werden. Für manche Bezirke, besonders der Nahe, hat er direkt eine Hebung des Renommees zustande gebracht. Eine Zeitlang war es gar nicht möglich, einen Wein zu verkaufen, der als Ursprungsbezeichnung nur eine Lage an der Nahe nannte. Dies wurde erst anders durch die Errichtung einer Weinbergsdomäne an der Nahe. Sie hat zweifellos einen großen Vorteil für die Nahe gebracht. (Beifall.)

Abg. Dr. **Dahlem** (Ztr.): Die Hergabe von Mittel ist an zu viele Formalitäten geknüpft.

Abg. **Schulze-Pelkum** (kons.): Der Besuch von Norderney sollte auch minderbemittelten Kreisen ermöglicht werden. Wir sind gegen eine Verpachtung, da Norderney dann ein Luxusbad wie Ostende werden würde.

Abg. **Fürbringer** (natl.): Seit 10 Jahren schon treten wir für eine Besserung der Verhältnisse in Norderney ein. Deshalb rufe ich dem Minister zu: Laßt uns doch endlich Taten sehen. Mit der oft gehörten Erklärung, daß Erwägungen schweben, ist uns nicht gedient. Andere unter staatlicher Aufsicht stehende Bäder florieren glänzend. Weshalb soll dies nicht auch in Norderney möglich sein. Es muß etwas für Norderney geschehen. Wir gehen nicht so weit, daß wir jede Verpachtung verwerfen, wir verlangen nur, daß die Einrichtungen in Norderney so umgebaut werden, daß sie der Ehre des preußischen Staates und den Verhältnissen der Gemeinde entsprechen. Die Gemeinde Norderney hat Vertrauen zum Minister. Möge er es rechtfertigen. Auch an der Reklame muß sich der Fiskus beteiligen. Er kann nicht die ganze Reklame der Gemeinde überlassen. Ferner muß der Fiskus dem Verband der Nordseebäder beitreten. Durch seine Fernhaltung von diesem Verbande ist Norderney benachteiligt worden. Sodann darf die Kurtaxe nicht so hoch bleiben und endlich muß auch für Familien eine Ermäßigung erwirkt werden.

Abg. **Arning** (natl.): Ich kann mich dem, was mein Freund Fürbringer gesagt hat, nur anschließen. Die Verhältnisse auf Norderney schreien nach Abhilfe. Ferner sind Maßnahmen zur Hebung von Bad Rehburg nötig. Bisher ist noch nichts geschehen und doch ist die ganze Umgebung von diesem Bade interessant.

Landwirtschaftsminister Freiherr von Schorlemer:

Mir ist der Vorwurf gemacht, daß die Regierung seit 10 Jahren Versprechungen abgegeben habe, aber trotzdem nichts für Norderney getan habe. Nun, für die vermeintlichen Fehler meiner Vorgänger bin ich doch nicht verantwortlich. Ich kann hier für das eintreten, was seit vier Jahren gesagt worden ist. Eine so wichtige Sache, wie die Regelung der Verhältnisse auf Norderney, läßt sich nicht von heute auf morgen erledigen; es sind zu viel verschiedene Interessen dabei zu berücksichtigen. Wir wollen Norderney als vornehmes, aber auch dem Mittelstand erschwingliches Bad erhalten. Ein privater Unternehmer kann nun aber hier ganz anders sorgen, als der Fiskus es kann, z. B. jeden Augenblick über 10 000 oder 100 000 Mark verfügen, während der Fiskus erst die Zustimmung des Finanzministers und dieses Hauses einholen muß. Die Bemühungen, einen Pächter zu erhalten, sind ohne Ergebnis geblieben. Die bisherigen Verhandlungen sind gescheitert. Gegenwärtig ist diese ganze Frage offen. Allerdings würde bei der Verpachtung der fiskalischen Gebäude, Hotel, usw., der Fiskus den Betrieb des Bades selbst und die Kur- und Bädertaxe wohl schwerlich aus der Hand geben, oder der Fiskus würde sich unter allen Umständen das Recht vorbehalten, die Kur- und Bädertaxe nach seinem Willen zu bestimmen, denn sonst würde Norderney wohl zweifellos ein Luxusbad wie Ostende werden. Es freut mich, dem Abg. Fürbringer mitteilen zu können, daß bezüglich der Elektrisierung ein Vertrag mit den Siemens und Schuckert-Werken zustandegekommen ist, bei dem auch die Gemeinde nicht zu kurz kommt. Es ist auch über die Höhe der Kurtaxe bei mehreren Familienangehörigen gesprochen worden. Ich weiß nicht, ob die Badegäste gerade Widerspruch erheben werden, wenn auch ihre Schwiegermutter die volle Kurtaxe bezahlen muß. (Heiterkeit.) Aber es ist in Aussicht genommen, auch hier eine Aenderung im Sinne des Abg. Fürbringer vorzunehmen. Der Abg. Arning hat auch das Bad Rehburg meiner Fürsorge empfohlen. „Bad" kann man hier allerdings nur nach dem Satze lucus a non lucendo sagen, denn Bäder gibt es in Rehburg nicht. Das ist wohl auch der Grund, weshalb kein größeres Publikum dorthin zu ziehen ist. Ich weiß nicht recht, was zur Hebung des Bades geschehen soll, ich bin aber gern bereit, mich mit dem Vorredner über das Bad Rehburg zu unterhalten und seine Vorschläge anzuhören und ihn auch, wenn es möglich ist, in seinem Bestreben zu unterstützen. (Beifall.)

Abg. **von der Osten** (kons.) beantragt, den Domänenfonds an die Kommission zurückzuverweisen.

Abg. **Hoff** (fortschr. Vp.): Im Interesse der inneren Kolonisation müßten viel mehr als bisher Domänen aufgeteilt werden. Man sucht aber aus politischen Gründen den Großgrundbesitz zu erhalten. Bei Freiwerden von Domänen müßten die umliegenden Kommunen gefragt werden, ob sie die Aufteilung wünschen.

Um 4¼ Uhr wird die Weiterberatung auf Freitag 12 Uhr vertagt.

Angriffe auf den Bauernbund im Reichstag.

Abg. Hestermann scheidet aus seinem Verhältnis als Gast der nationalliberalen Partei.

Im Reichstag ist es gestern zu Erörterungen gekommen, die als peinlich zu bezeichnen sind. Der Hospitant der nationalliberalen Partei, der Abgeordnete Hestermann, machte einen scharfen Vorstoß gegen Dr. Böhme und den Deutschen Bauernbund. Er mochte in manchem, was er sagte, Recht haben, unbedingt verwerflich war es, daß er es so darstellte, als ob der Bauernbund im freisinnigen Fahrwasser segle. Es ist bekannt, daß der Bauernbund, an sich eine durchaus selbständige Vereinigung, Beziehungen zur nationalliberalen Partei hat. Wenn nun Herr Hestermann den Bund als zum Freisinn neigend und ihn so gewissermaßen als landwirtschaftsfeindlich darstellt, ohne daß er von dieser seiner Absicht vorher der nationalliberalen Fraktion Kenntnis gab, so ist das ein Rückenstoß gegen die Partei, deren Gast er ist. Denn er mußte sich sagen, daß sich das Odium der Unzuverlässigkeit in der Vertretung der landwirtschaftlichen Interessen, das er damit auf den Bauernbund schleudert, auch auf die Partei, die diesem Bunde notorisch politisch sehr nahe steht (und das ist, wie gesagt, die nationalliberale Partei) übertragen müsse. Sachlich wären die Vorwürfe Hestermanns diskutabel, denn auch anderen Leuten schien es früher oft, als ob der Freisinn den Bauernbund für sich einfangen wolle. Das ist aber etwas anderes, als Hestermann sagte. Die freisinnigen Einflüsse, die dem Bauernbunde nimmermehr dienlich sein konnten, sind mehr und mehr ausgeschieden; was übrig geblieben ist, ist eine scharfe Kampfesfront gegen den Bund der Landwirte. Diese Stellung ist natürlich, denn als eine Kampforganisation der kleineren Landwirte gegen die Ansprüche und extremen Forderungen des im Bund der Landwirte organisierten Großgrundbesitzes war der Bauernbund gegründet. Die ganze Art und Weise aber wie Herr Hestermann seinen Angriff eingeleitet und geführt hat, war nicht so, wie man es von einem Gaste der nationalliberalen Partei erwarten durfte. Der Angriff muß nach dem vorliegenden Berichte als ein planmäßiger Genickstoß nicht nur gegen den Bauernbund, sondern auch gegen die Partei, der Dr. Böhme ebenfalls angehört, aufgefaßt werden. Die Erklärung des Vorsitzenden der nationalliberalen Reichstagsfraktion, Herrn Bassermann, daß die Partei ihr Verhältnis zu Herrn Hestermann gelöst habe, ist daher eine selbstverständliche Folge des Auftretens Hestermanns. Herr Hestermann hätte richtiger gehandelt, wenn er die Angelegenheit innerhalb der Fraktion verhandelt hätte und, wenn er glaubte, hier nicht die gewünschte Unterstützung zu finden, selbst aus seinem Gastverhältnisse ausgeschieden wäre.

*

Der Sitzungsbericht.

(Telegraphischer Bericht der „Wiesbadener Zeitung".)

h. **Berlin**, 29. Januar.

Präsident **Kaempf** eröffnet die Sitzung um 1 Uhr.

Die Beratung des

Etats des Reichsamts des Innern

wird fortgesetzt.

Abg. **Hoesch** (kons.): Die Handelsvertragsstaaten haben wohl nicht die Absicht, die Handelsverträge ohne weiteres zu verlängern. An dem System der Einfuhrscheine halten

Kleine Erinnerungen an große Engländer.

Als die Gräfin Charlotte von Linden im Anfange der siebziger Jahre ihrem Gatten Sir Rowland Blennerhassett aus München nach England folgte, trat sie dort in die politisch wie literarisch hochinteressante Gesellschaft des viktorianischen Zeitalters ein, und die Erinnerungen, die sie in der „Deutschen Rundschau" an dies viktorianische England jetzt veröffentlicht, enthalten eine Fülle von feinen und anziehenden Zügen über die Persönlichkeiten der großen Männer dieser Gesellschaft. Den Protagonisten spielt da billig der damals in der Blütezeit seines Ruhmes stehende Gladstone. Ihn führte Lady Blennerhassett im Jahre 1879, als er sich mit Frau und Tochter einige Tage in München aufhielt, in Meister Lenbachs Atelier. Auf des Künstlers Staffelei stand damals eines seiner berühmten Bismarckbildnisse. Gladstone betrachtete es lange, neigte sich hierauf zu Lady Charlotte und flüsterte ihr ins Ohr: „I know, i ought not to say so, but i think, it is the devil" (Ich weiß, ich sollte das nicht sagen, aber ich glaube, es ist der Teufel). So lange er lebte, fügt Lady Blennerhassett dieser charakteristischen kleinen Geschichte zu, habe ich von dieser nichts weniger als scherzend gemeinten Aeußerung keinen Gebrauch gemacht. Heute, da auch von Bismarcks Abneigung gegen Gladstone so viele Zeugnisse vorliegen, besteht kein Grund mehr, sie zu verschweigen. Wenn Lenbach eine Ahnung davon gehabt hätte, würde er sich vermutlich überhaupt geweigert haben, Gladstone zu malen.

Fesselnd schildert Lady Charlotte Blennerhassett die großen Gelehrten und Dichter des viktorianischen Englands. „Bei dem Fünf-Uhr-Tee in einem befreundeten Hause fanden Madeleine de Peyronnet und ich ein Gespräch über Kunst im Gesang. Der tonangebende Redner, ein alter Herr mit scharfen Zügen, die unwillkürlich an die Physiognomie des Fuchses erinnerten, stellte die Behauptung von der Ueberlegenheit der zeitgenössischen über alle vorangegangenen Kunstperioden auf. Einem der Anwesenden ging das denn doch zu weit. Er berief sich auf den olympischen Ausdruck von Majestät im Antlitz, vor allem in den Augen des göttlichen Kindes auf den Armen der Sixtina. „That is a flouke" — ein Zufall — entgegnete der Alte: „Raphael wußte, daß die Augenlider des Kindes das Auge selbst freilassen, während sie bei Erwachsenen die Pupille schneiden. Die Wahrnehmung führte dazu, dem Jesusknaben der Sixtina dieses zweite Auge zu geben, und dadurch wurde der Ausdruck erzielt." Niemand antwortete; augenscheinlich hatte dieses einfache Rezept, ein Meisterwerk zu schaffen, seine überzeugende Wirkung verfehlt. Auf einen fragenden Blick, wer denn der Sprecher sei, flüsterte mit einem Lächeln die Freundin: Herbert Spencer! Ich sah ihn nie wieder. Bei Lecky und bei Lord Arthur Russell begegnete man zuweilen Browning. Der Dichter, zu dessen Lebzeiten eine „Browning-Society," der er nicht zu Hilfe kam, sich der Erklärung seiner tiefen, oft bis zur Unverständlichkeit sprachlich komplizierten poetischen Werke widmete, zeigte sich im Umgang in ganz anderem Licht. Sein üppiges, weißes Haar, sein freundliches Gesicht mit Schnurr- und Knebelbart, seine stramme Haltung paßten ungleich besser einem Offizier, als einem Poeten. Er unterhielt sich zwanglos und heiter mit jedermann. Dieselbe gelehrte Dame, die einmal unseren alten Freund, Sir James Stephen, außer Rand und Band gebracht hatte, versagte sich nicht, im Laufe eines Diners die alberne Frage an Browning zu richten, wem er, vor die Wahl zwischen einer überlegenen Frau und einer Herzogin gestellt, den Vorzug geben würde? „Oh, of course, a Duches" („Natürlich einer Herzogin!") klang es lächelnd zurück."

Der Dichter, der so recht die innerste Seele des viktorianischen Zeitalters ausgesprochen hat, war Tennyson. Ihm ist Lady Blennerhassett am Ufer des bayerischen Tegernsees, in der Villa Arco Valley, begegnet. „Er war schon halb erblindet, in der Obhut des Sohnes, der mit rührender Zärtlichkeit für ihn sorgte. Groß, athletisch gebaut, etwas vernachlässigt in der Kleidung, wortkarg und eigenmächtig in seinen Bewegungen, verriet auch Tennysons Aeußeres, im Alter wenigstens, den Dichter nicht. Die intim und vornehmlich auf dem Lande mit ihm verkehrten, vergötterten den Menschen ganz ebenso, wie sie den Dichter priesen. Den Fernerstehenden, uns unter anderen, flößte er Scheu, um nicht zu sagen, eine gewisse Furcht ein. Da er zuweilen einzelnes aus seinen Dichtungen vorzutragen liebte, lagen dieselben auf verschiedenen Tischen und in der frohen Erwartung bereit, er werde nach einem oder dem anderen Band greifen und dann am Feuer seiner eigenen Kohlen erglühen. Nichts von dem geschah. Bei Tisch und einige Zeit nachher bewegte sich das Gespräch um gewöhnliche Dinge. Dann fuhren Equipagen vor und brachten uns nach Kreuth, ins Herz bayerischer Berge. Weg und Aussicht gefielen Tennyson ganz außerordentlich; sein Interesse wandte sich der Forstkultur zu, und auf der Fahrt hin und zurück wurde von nichts anderem gesprochen. Glücklicherweise fand sich in der Person unseres Freundes, Graf Toni Arco, ein Gutsherr, der Tennyson Rede stehen konnte, u. so fuhr dieser, anscheinend befriedigt, abends weiter. Das war der Verlauf des klopfenden Herzens erwarteten Tages mit dem Dichter, der einige Zeit nachher, als achtzigjähriger Greis auf dem Solent nach seiner heimatlichen Insel Wight eingeschifft, die Vision von „Crossing the Bar" zum unsterblichen Abschiedsgruß in die Welt sandte".

Auch die humoristische Note fehlt in diesen lebensvollen Erinnerungen nicht. Sie wird besonders in den allerliebsten Geschichten angeschlagen, die Lady Charlotte von Samuel Wilberforce, dem Bischofe von Winchester und Sohne des berühmten Menschenfreundes, zu erzählen weiß. Bischof Wilberforce war durch seinen schlagfertigen Witz berühmt. Ein kleiner Junge, dem es zu Ohren gekommen war, daß man dem Bischofe seiner nie versagenden Leutseligkeit wegen den Spitznamen „soapy Sam" (seifiger Sam) gegeben hatte, tritt mit der Frage an ihn heran, was das zu bedeuten habe? „Dieses vielleicht", erwiderte Wilberforce, „daß ich die Hände oft in schmutziges Wasser tauchen muß und sie doch sauber erhalte."

Bei einer Visitation in seiner Diözese klagten Gemeindemitglieder, daß ihr Rektor gegen klerikale Gepflogenheit Tandem fahre. Sie fanden das anstößig. Der Bischof stellte denn auch den Rektor darüber zur Rede. Dieser antwortet, er besitze zwei Pferde, und es sei denn doch gleichgiltig, ob er sie vor- oder nebeneinander anschirre. Kurz gefaßt entgegnete Wilberforce: „Ich habe zwei Hände, es ist aber nicht dasselbe, ob ich sie zum Gebet falte oder" — er machte die von Gassenjungen beliebte Bewegung — „ob ich sie hintereinander anspreize". Unübertroffen ist seine Antwort auf die Frage eines Tunichtguts nach dem Weg zum Himmel:

„Take the first turn to the right and go straight on," zu Deutsch: „Erster Weg rechts und dann immer geradeaus!"

wir fest. Herr Bartschat sollte seine Angriffe gegen den Bund der Handwerker einmal außerhalb des Hauses wiederholen. Wenn er und der Abg. Hestermann alle die Wandlungen bedenken, die sie in den letzten zwei Jahren durchgemacht haben, dann werden sie sich sagen müssen: Alles ist eitel, selbst der Bauernbund! (Heiterkeit.) Durch diese Reden werden nur die Nachbarländer zum Zollkrieg gegen uns angeregt. Wir brauchen keine Sorge zu haben, daß uns Rußland die Saisonarbeiter sperrt.

Präsident **Kaempf** legt Verwahrung gegen eine Aeußerung des Abg. Hoesch ein, daß Dr. Böhme in einem Fall nicht seiner Ueberzeugung treu gesprochen habe, was nicht den parlamentarischen Gewohnheiten entspreche.

Hestermanns Angriffe gegen den Bauernbund.

Abg. **Hestermann** (Hospitant der Nationallib. Part.): Wir müssen dafür sorgen, daß bei den neuen Handelsverträgen diejenigen Betriebszweige, die bisher stiefmütterlich behandelt wurden, geschützt werden. Darum brauchen wir einen Schutzzoll für Obst und Gemüse. Auch die Milchproduktion muß geschützt werden. Ich habe mich nicht gewandelt. (Heiterkeit.) Ich habe früher nie anders gesprochen, als ich jetzt handle. Jetzt stellt man es so hin, als hätte ich lauter Schwindel geredet. (Heiterkeit und Zurufe bei den Soz.: Sehr richtig.) Ich habe immer dieselbe Stellung behauptet. Die Herren von der Linken sind schlau. Sie schicken ihre Kinder nicht zur Landwirtschaft, weil es dort viel Arbeit, aber verhältnismäßig wenig Verdienst gibt. Die große Gefahr für die Bauern ist die Güterschlächterei. Ich hätte gewünscht, daß Dr. Böhme als Führer des Deutschen Bauernbundes sich ernstlich mit dieser Frage mehr beschäftigt hätte. (Sehr richtig rechts.) Aber kein Wort hat er davon gesagt. Ich richte mich nicht nach rechts oder links. (Heiterkeit.) Ich frage nur: Wo sind die Interessen des Deutschen Bauernbundes am besten vertreten? Darum ist es bedauerlich, daß Dr. Böhme in seiner ganzen Rede auch nicht ein einziges Wort gegen die Linke gefunden hat. (Zustimmung rechts, Unruhe links.) Er hat sich immer nur gegen die Rechte gerichtet. (Sehr richtig rechts, Lachen links.) Dabei hat doch die Rechte dieses Hauses die Interessen des Deutschen Bauernstandes immer vertreten. (Zustimmung rechts, Unruhe und großes Gelächter links.) Ich habe schon früher diese Interessen betont, als ich noch Redner des Bundes der Landwirte war. (Heiterkeit und Unruhe.) Wenn die Landwirtschaft ihre Freunde auf der linken Seiten suchen sollte, dann würde es bald heißen „Ade Landwirtschaft." (Sehr richtig rechts, Unruhe links.) Ich habe von Anfang an im Bauernbund Front gemacht gegen das Paktieren mit den Freisinnigen. (Hört, hört rechts, Unruhe und Heiterkeit links.) Und als man im Bauernbund immer weiter nach links ging, da mußte ich meine Konsequenzen ziehen und austreten. (Allgemeine Unruhe.) Ich halte dieses Zusammengehen mit der Linken für unvereinbar mit den Interessen der deutschen Landwirtschaft (Sehr richtig rechts, Zurufe links.). Sie lassen sich aber von den Fortschrittlern in den Reichstag wählen.

Vizepräsident **Paasche:** Sie beschäftigen sich fortwährend mit Dr. Böhme und mit ihrer eigenen Stellung im Deutschen Bauernbund. Das hat doch wirklich nichts mit dem Gehalt des Staatssekretärs zu tun.

Abg. **Hestermann:** Es tut mir in der Seele weh, wenn ich den Zwiespalt in den Reihen der bürgerlichen Parteien sehe. (Gelächter und Unruhe.) Wir sollten uns doch alle einig sein, da es jetzt darauf ankommt, den Kampf gegen den inneren Feind zu führen. (Sehr richtig rechts, Unruhe und Zurufe „Uhu!" links.) Wir müssen uns zu einer gemeinsamen bürgerlichen Schlachtlinie zusammenfinden. (Sehr richtig rechts, Unruhe und Gelächter links.)

Abg. **Bruhn** (Rfp.) spricht gegen die Warenhäuser.

Abg. **Erdmann** (Soz.): Ich begreife es, daß die Arbeitgeber sich der Streikbrecher bedienen, aber ich verstehe nicht, warum man sie noch besonders verteidigt. Die christlichen Gewerkschaften wollen sich jetzt aus den Fängen Roms unter die Fittiche der preußisch-deutschen Regierung retten. Wir haben kein Vertrauen zu der Amtsführung des Staatssekretärs. Die deutsche Regierung hat auf der Berner Arbeiterschutzkonferenz völlig versagt.

Abg. **Giesberts** (Ztr.): Von einem Terrorismus der Bischöfe gegen die Arbeiter kann keine Rede sein. (Beifall im Zentrum. Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Die katholischen Arbeiter haben die volle Freiheit, sich derjenigen Organisation anzuschließen, die sie für die beste halten, wenn nur ihre religiösen und sittlichen Auffassungen gewahrt werden. Die sozialdemokratische Partei hat die Gewerkschaften in ihre Parteischablone hineinzupressen versucht; sie hat die Gewerkschaften für ihre eigenen Zwecke mißbraucht. Die Christlichen werden ihr Firmenschild auch nicht ändern; es ist aus dem Kölner Prozeß rein und glänzend hervorgegangen. (Lebhafte Zustimmung im Zentrum. Lärm bei den Sozialdemokraten.) Die Arbeiter haben alle Ursache zur Einigkeit, gerade jetzt, wo das Koalitionsrecht bedroht ist. (Lebhafter Beifall im Zentrum.)

Abg. **Schwabach** (natl.) bringt Wünsche der staatlichen Arbeiter vor und verlangt eine Denkschrift über die Rechts- und die Arbeitsverhältnisse der Reichs- und der Staatsarbeiter.

Staatssekretär **Delbrück** teilt mit, daß der Bundesrat die Forderung eines Staatsarbeiterrechts abgelehnt habe. Eine Denkschrift über die Rechte und die Arbeitsverhältnisse der Staatsarbeiter soll dem Reichstag vorgelegt werden.

Abg. **Vogt-Hall** (kons.): Wenn die Gemeinden für soziale Lasten allzuviel aufzubringen haben, leiden die andern Aufgaben darunter.

Das Haus vertagt sich.

Eine parteiamtliche Erklärung Bassermanns.

Abg. **Bassermann** (natl.) teilt mit, daß der Abg. Hestermann seine heutige Rede weder im Namen, noch im Auftrag der Fraktion gehalten hat. Die Fraktion hat sofort die nötigen Konsequenzen gezogen und das Hospitantenverhältnis mit dem Abg. Hestermann aufgehoben. (Beifall links, Lachen rechts.)

Nächste Sitzung Freitag 1 Uhr pünktlich.

Tagesordnung: Kurze Anfragen. Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 6½ Uhr.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 30. Januar.

Auszeichnung. Herr Bohnen wurde nach der „Parsifal"-Aufführung am 24. Januar in Berlin vom Kaiser in Audienz empfangen, der dem Künstler in Anerkennung seiner Leistung als Gurnemanz eine Brillantnadel verlieh. Dieses Geschenk in Herrn Bohnen mit dem folgenden Schreiben des Generalintendanten Grafen Hülsen im Namen des Kaisers übermittelt worden: „Seine Majestät der Kaiser und König haben mich allergnädigst zu beauftragen geruht, Ihnen zur Anerkennung für Ihre Mitwirkung in den Vorstellungen des „Parsifal" und in Anerkennung Ihrer künstlerischen Leistung das anliegende Geschenk zugehen zu lassen. Ich entledige mich dieses allerhöchsten Auftrages mit aufrichtiger Freude und meinem herzlichsten Glückwunsch zu dieser besonderen Auszeichnung.

gez. Graf Hülsen."

Justizpersonale. Aktuar Stelzer von hier ist an das Amtsgericht in Frankfurt versetzt.

Der Dank des Turnvaters Goetz. Nachdem der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, Geh. Sanitätsrat Dr. Ferdinand Goetz von schwerer Krankheit genesen und aus dem Leipziger Diakonissenhaus in sein Heim zurückgekehrt ist, veröffentlicht er jetzt in der „D. Turnztg." folgenden Dank: „Nach acht Wochen zurückgekehrt in mein Heim, drängt es mich, für die unzählbaren, in der schweren Zeit mir zugesandten Wünsche für meine Wiedererholung und für die nach der Heimkehr gespendeten Grüße hierdurch meinen herzlichsten Dank auszusprechen! Aus dem reichen Blumenwald, den ich bei der Heimkehr fand, strahlte mir die alte Treue entgegen, die zu allen Zeiten der Grundstein des so mächtigen Erstarkens unserer Turnsache gewesen ist! Meine Leistungsfähigkeit ist zwar gebrochen, aber die alte Treue werde auch ich unserer Turnsache und allen lieben Mitarbeitern bewahren. Am 27. Januar 1914. Euer Dr. F. Goetz."

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Ueber Ravenna und seine Denkmäler sprach am letzten Mittwoch abend Herr Dr. Behn, Assistent am römisch-germanischen Zentral-Museum in Mainz. In Ravenna bewegt man sich zwar nicht auf so universalgeschichtlichem Boden wie in Rom, aber dafür sind die Spuren der Vergangenheit, die hier wesentlich nur einer einzigen Periode angehören, aus dieser Zeit auch in einzigartiger Weise vertreten. Ravenna ist eine uralte Stadt etruskischen Ursprungs. Aber die Ueberreste römischer, geschweige etruskischer Zeit sind hier gänzlich untergegangen. Der Kaiser Honorius verlegte 404 seine Residenz von Rom in diese feste, nur von einer Seite zugänglichen Stadt. Seine Schwester Galla Placidia, die Tochter Theodosius des Großen, erbaute hier ihr Mausoleum, das noch erhalten ist. Es ist eine äußerlich schmucklose Kapelle, in Kreuzform, deren Wirkung im Innern mit der mit Mosaiken bedeckten Kuppel und dem matten, durch kleine Fensteröffnungen einfallenden Zwielicht aber eine ganz außerordentliche ist. Die Mosaikarbeiten gehören zu den ältesten der christlichen Kunst. Christus erscheint hier noch jugendlich bartlos. Galla Placidia hat Ravenna noch mit vielen Kirchen geschmückt. Die Römerherrschaft wurde in Ravenna abgelöst durch den Germanen Odoaker, der wieder Theoderich und den Ostgothen weichen mußte. Dieser tötete ihn entgegen dem Vertrag mit eigener Hand. Auch in der Ostgothenzeit war Ravenna die Hauptstadt Italiens. Theoderich baute sich hier einen prachtvollen Palast. Unter seiner Regierung wurde die Kirche S. Vitale zu bauen angefangen, die erst vollendet wurde, als Byzanz schon das Gothenreich überwunden hatte. Deshalb ist diese Basilika auch eine Hauptvertreterin des rein byzantinischen Charakters. Der Vortragende beschrieb dieses Bauwerk in allen seinen interessanten Einzelheiten. Gerade die Mosaikdenkmäler dieser Kirche sind von unvergleichlichem Werte. Neben S. Vitale begann schon Theoderich die schöne Basilika Sant Apollinare Nuovo zu bauen. Auch diese Kirche ist mit schönen Mosaiken geschmückt. Auf der rechten Wandfläche des Schiffes ist die Stadt Ravenna selbst dargestellt mit der Kirche S. Vitale, dem Palatinum Theoderichs und andern Gebäuden. Der Palast Theoderichs stellt eine Fassade von Säulenstellungen in Rundbogenform da, zwischen denen jetzt schrecklich geschmacklos wirkende, weiße Vorhänge angebracht sind. Sie sind nicht ursprünglich, sondern sollen, wie die Spuren noch deutlich lehren, die Bildnisse des Ostgothenkönigs und seiner Paladine, die als die Vertreter der arianischen Lehre dem athanasischen Byzanz anstößig erschienen, den Blicken entziehen. Der Vortragende ging dann über auf die übrigen kirchlichen Baureste aus der Ostgothenzeit, die hier im einzelnen aufzuführen schon deshalb nicht tunlich erscheint, weil die vorzüglichen, selbst an Ort und Stelle aufgenommenen Bilder, die den Vortrag begleiteten, diesem erst die rechte Wirkung und Bedeutung gaben. Nur ein Denkmal sei noch erwähnt, das Grabmal Theoderichs, bei dem sich wohl der klassisch-antike Charakter des Baues geltend macht, das aber durch den es bedeckenden gewaltigen Steinblock an unsere deutschen Hünengräber erinnert und so ein Symbol einer von germanischem Geiste durchdrungenen römischen Kultur darstellt. Der hochinteressante Vortrag, der auch die außerhalb der Stadt liegenden alten Basiliken S. Maria in Porto und S. Apollinare in Classe fuori noch vorführte, fand den lebhaftesten Beifall der sehr zahlreich erschienenen Zuhörer.

Die Reisesparkasse des Lokalgewerbevereins, die zu dem Zweck gegründet worden ist, den Mitgliedern die Reise zur Ausstellung in Dresden zu erleichtern, weist schon über 1000 M. auf. Mitglieder auswärtiger Vereine seien auf diese Kasse aufmerksam gemacht.

Die Rheinschiffahrt. Nachdem die Rheinschiffahrt nahezu vierzehn Tage eingestellt war, konnte gestern vormittag die Talfahrt ab Mainz wieder aufgenommen werden. Auch von Mannheim sind schon wieder etliche Dampfer mit Leerkähnen im Anhang in Mainz angelangt. Unterhalb der Kostheimer Schleuse begannen gestern vormittag die Kasteler Pioniere mit der Sprengung des Maineises, das stellenweise eine Dicke von 2 Metern erreicht hat.

Die Rodelbahn am Chausseehaus ist seit Donnerstag vormittag von der Polizeiverwaltung wieder zur Benutzung freigegeben. Die Bahn hat durch den auf dem Taunus gefallenen Schnee eine neue Decke von ungefähr 10 Zentimeter Höhe erhalten, wodurch sie sich jetzt wieder in außerordentlich gutem Zustande präsentiert.

Die Kaisers-Geburtstagsfeier im Frauenklub am Mittwoch, die sich eines sehr zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte, nahm einen für alle Teile äußerst befriedigenden Verlauf. Im lorbeergeschmückten Saale, in welchem die Kaiserbüste prangte, fand das Festkonzert statt, welches von Frau Zerlett-Olfenius, zwei liebreizenden Schülerinnen und Herrn J. B. Zerlett mit bestem Gelingen ausgeführt wurde. Von dem reichhaltigen Programm erwähnen wir zuerst die beiden Duette aus den Frühlingsklängen von J. B. Zerlett, die von Frl. Elsie Nölle und Frl. Madeleine D'Eu de Perthes mit allerliebstem Vortrag klangschön zu Gehör gebracht wurden. In der Arie aus dem Nachtlager von Granada von Kreutzer kam Frl. Nölles helle Sopranstimme zur schönsten Entfaltung, während Frl. D'Eu de Perthes liebliches Organ in Abends von Bucher-Gröndahl durch die vorzügliche Behandlung der Kopfstimme einen wahren Beifallssturm hervorrief. Beide junge Damen zeichnen sich durch deutliche Aussprache, gute Atemführung und geschmackvollen Vortrag aus und berechtigen zu der schönsten Hoffnung. Frau Zerlett-Olfenius, obwohl indisponiert, zeigte in Weingartners Liebesfeier und Zerletts Schlafliedchen sowohl im Forte wie im Piano ihre gereifte Gesangskunst und ließ ihre schöne Stimme in ganzer Fülle erstrahlen. Herr Zerlett begleitete alle Gesänge meisterhaft. Nach einer stimmungsvollen Kaiserrede der 1. Vorsitzenden und nach dem allgemein gesungenen „Heil dir im Siegerkranz" hielt ein vorzügliches Abendessen die Klubmitglieder noch mehrere Stunden vereint.

Angekommene Fremde. Die neueste Fremdenliste verzeichnet u. a. folgende Namen: Graf Dambski, Rittergutsbes., Dobieszewiece, Posen (Palast-Hotel), Sir William M. Goodman und Lady Goodman, Guildford (Quisisana), Frhr. v. Maltzahn, Farmbes., Südwest-Afrika (Delaspéestr. 2), Graf und Gräfin Schmissing-Kerssenbrock, Brandoberndorf (Nassauer Hof), Rückheim, Fr. Oberstleut., Naumburg (Kölnischer Hof).

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Bewegungsfreiheit der höheren Schulen. Freitag abend, 8¼ Uhr, wird in der Turnhalle der Spiesschen Lehranstalt (Rheinstraße 36) Herr Prof. Dr. Bauer vom Reform-Realgymnasium, der den letzten Winter zwecks Studiums des französischen Unterrichtswesens in Frankreich verbrachte, auf Grund seiner Erfahrungen und Studien über die Organisation und Bewegungsfreiheit der höheren Schulen Frankreichs sprechen. Der Vortrag, zu dem auch Vereinsvertreter und Gäste aus Frankfurt und Mainz kommen, wird insofern allgemeines Interesse haben, als er das französische und das preußische Schulsystem miteinander vergleicht und namentlich auch die Gabelung der Oberstufe berührt. Dieses Thema ist jetzt nicht nur für die preußische Oberlehrerwelt, sondern auch für die Eltern von Bedeutung, und es hat für die Wiesbadener höheren Schulen ein besonderes Interesse erhalten durch die von Herrn Direktor Maurer kürzlich gemachten praktischen Vorschläge.

Apollo-Theater-Restaurant. Heute abend findet im Apollo-Theater-Restaurant der erste närrische Kappen-Abend, unter Mitwirkung hiesiger und Mainzer Karnevalisten statt. Die futuristisch-kubistische Karnevalsdekoration im Restaurant ist sehenswert.

Aus den Vororten.

Dotzheim.

Der Lehrerverein Rheinblick hielt am Samstag seine erste diesjährige Versammlung hier im Gasthause zum Rheineck ab. Lehrer Bröder von hier sprach in einem interessanten Vortrag über das Thema: „Die neuesten Resultate in der astronomischen Forschung". Der seitherige Vorsitzende Lehrer Dapper in Schierstein wurde als solcher wiedergewählt.

Krankenkasse. Der Jahresbericht für 1913 der Zuschußkasse, frühere Unterstützungskasse, E. H. 52, zeigte 187 Mitglieder (1912: 196). Im Jahre 1913 kamen 92 Krankheitsfälle mit 1601 Krankentagen, eingeschlossen 30 Tage mit Krankenhausbehandlung, vor. 5350 M. Einnahmen stehen 4980 M. Ausgaben gegenüber; das Vermögen beträgt 5655 M. (1912: 5266). Gewählt wurden zum 1. Vorsitzenden Ph. Hescher, zum 2. Georg Lerch, zum 1. Schriftführer Joh. Gebhardt, zum 2. H. Hübenthal; zu Rechnungsprüfern Ad. Burster, W. Klee und F. Fischer. Die Familienversicherung hatte 51 Mitglieder (1912: 59). Die Einnahmen betrugen 1208 M., die Ausgaben 1068 M., Kassenvermögen 1214 M.

Nassau und Nachbargebiete.

┌ **Frauenstein**, 28. Jan. Abschiedsfeier. Wie schon gemeldet wurde, verläßt uns nach 15jähriger Wirksamkeit in hiesigem Orte Pfarrer Seitz, um aus Gesundheitsrücksichten die leichtere Stelle in dem kleinen Rheindörfchen Filsen zu übernehmen. Während der Zeit seines hiesigen Wirkens hat er sich das Zutrauen und die Liebe der gesamten Einwohnerschaft in hohem Maße erworben, ganz besonders aber auch dadurch, daß er keine Mühe und Kosten scheute für die Errichtung eines Kleinkinderschulgebäudes und Einrichtung einer Schwesternstation. Die Gemeinde ließ es sich daher auch nicht nehmen, dem Scheidenden gestern abend eine schöne Abschiedsfeier, Fackelzug mit Ständchen, zu veranstalten, woran sich die Gemeindekörperschaften, die Vereine, eine Musikkapelle und sozusagen die ganze Gemeinde beteiligten. Drei Gesangvereine, Kirchenchor, Männergesangverein und Fidelio trugen je ein der Feier entsprechendes Lied vor und der Bürgermeister hielt im Namen der Gemeinde eine Ansprache, indem er der Verdienste des Scheidenden gedachte, ihm den Dank der ganzen Gemeinde aussprach und ihm für sein ferneres Leben in seinem neuen Wirkungskreise Glück und Segen wünschte, worauf der Gefeierte in bewegten Worten für die Ovation dankte. Auch an sonstigen Ehrungen fehlte es nicht. Die Gemeinde überreichte einen wertvollen goldenen Kelch (aus einer freiwilligen Sammlung im Orte), der Kirchenchor ein Vereinsbild, und der Männergesangverein ernannte Pfarrer Seitz unter Ueberreichung eines Ehrendiploms zum Ehrenmitgliede. — Die hiesige Pfarrstelle wird vorerst mit einem Pfarrverwalter besetzt werden.

Georgenborn, 29. Jan. Ordensverleihung. Freiherrn Ferdinand von Krauskopf auf Schloß Hohenbuchau wurde der Rote Adlerorden 3. Kl. mit der Schleife verliehen.

t. **Bad Homburg** v. d. H., 28. Jan. Konkurs Spies. In der am 21. ds. Mts. stattgefundenen Zwangsversteigerung der Spies'schen Fabrik blieb wiederum die Chocoladen- und Konservenfabrik „Taunus" W. Spies u. Co., G. m. b. H., mit dem Gebote von 205 100 Mark Meistbietende. Im heutigen Termin erhielt die Firma den Zuschlag. Der ganze Fabrikbesitz ist ortsgerichtlich auf 234 000 Mark taxiert, die Maschinen und das Inventar auf 78 000 Mark.

Wer Odol konsequent täglich anwendet, übt nach unseren heutigen Kenntnissen die denkbar beste Zahn- und Mundpflege aus.
Preis: ½ Flasche (Monate ausreichend) M. 1.50, ¼ Flasche M. —.85. H.20

N. **Dalheim**, 28. Jan. Feuer. Hier brannte das Wohnhaus der Witwe Graß nieder. Die Frau konnte im letzten Augenblick noch aus den Flammen gerettet werden.

d. **Bad Homburg** v. d. H., 29. Jan. Ordensverleihung. Herrn Landrat a. D. Dr. von Brüning wurde der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen.

e. **Oberursel**, 29. Jan. Ordensverleihung. Herrn Generaldirektor Blumenthal wurde der Rote Adlerorden 4. Kl. verliehen.

We. **Idstein**, 29. Jan. Persönliches. Aktuar Greuling in Höchst ist an das hiesige Amtsgericht versetzt worden.

♆ **Von der Lahn**, 28. Jan. Eissprengungen. Das Kgl. Wasserbauamt Diez läßt gegenwärtig in der Nähe der Lahnbrücke in Limburg durch eine Anzahl Arbeiter Eissprengungen vornehmen, um einer eventl. Ueberschwemmungsgefahr vorzubeugen. Weiter sollen noch im Gebiete der oberen Lahn bei Gießen und Weilburg Sprengungen stattfinden. Die letzten Sprengungen des Lahneises machten sich im Jahre 1891 nötig; die Arbeit wurde damals von Pionieren aus Koblenz ausgeführt.

□ **Runkel**, 28. Jan. In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde als Vorsteher Amtsrat Buchsieb, als dessen Stellvertreter Mühlenbesitzer Amend wiedergewählt. Als Schriftführer wurde Rechnungssteller Reymann wieder- und als dessen Stellvertreter Bauunternehmer Hemming neugewählt. Die Jahresrechnung 1912/13 schließt mit einer Mehreinnahme von 7563 M. ab. Die Stadtverordneten bewilligten dem hiesigen Ziegenzuchtverein eine einmalige Beihilfe von 35 M. zur Anschaffung von reinrassigem Zuchtmaterial unter der Bedingung, daß der Kreis mindestens den gleichen Beitrag bewilligt.

□ **Schadeck**, 28. Jan. Wasserleitung. Unsere Gemeinde hat in der Gemarkung Arfurt eine Quelle zum Preise von 5000 M. erworben. Die Wasseraufschlußarbeiten zum Bau einer Hochdruckwasserleitung wurden den Gebrüdern Kirchner in Steeden übertragen.

□ **Falkenbach**, 28. Jan. Turnfest. Dem hiesigen Turnverein wurde das Bezirks-Turnfest des Mittel-Lahn-Bezirks für 1914 übertragen. Als Tag des Festes wurde der 21. Juni bestimmt.

We. **Hechingen**, 29. Jan. Justizpersonale. Gerichtsassessor Leist, zurzeit in Hochheim, ist dem hiesigen Amtsgericht als Hilfsrichter überwiesen.

u. **Neuwied**, 29. Jan. Persönliches. Herr Dachdeckermeister Franz Schrauth erhielt die Rote Kreuzmedaille 3. Klasse. — Herrn Kreissekretär Rath wurde der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

(·) **Stromberger Neuhütte**, 28. Jan. Ueber das rätselhafte Verschwinden des Stationsgehülfen Jäger, von dem wir neulich berichteten, beginnt sich allmählich Licht zu verbreiten. Es war Jäger bekannt geworden, daß anschließend an eine kürzliche Gerichtsverhandlung ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid gegen ihn in Aussicht stand. Wie verlautet, ist inzwischen ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Dem Vernehmen nach soll er sich in Paris aufhalten.

—ch. **Garbenheim** bei Wetzlar, 28. Jan. Gerettet aus der Lahn. In großer Lebensgefahr schwebte am Dienstag der 13jährige Sohn des Hauptlehrers Hoffmann. Er hatte mit seinen Schlittschuhen die Lahn betreten und war dabei eingesunken. Nur mit größter Anstrengung vermochten ihn zwei Kameraden aus dem nassen Element hervorzuziehen.

Gericht und Rechtsprechung.

Eine Abenteurerin. Ein förmlicher Roman spielte sich vor der Strafkammer in Mainz ab. Die bisher unbestrafte siebenundzwanzigjährige Schauspielerin G. aus Marburg, wohnhaft zuletzt in Wiesbaden, hatte sich wegen Betrugs und Urkundenfälschung zu verantworten. Es wurde ihr zur Last gelegt, in den Jahren 1912 und 1913 eine Pensionsbesitzerin in Wiesbaden um 200 M., einen Wirt von Mainz um 2800 M. und die Frau eines Mainzer Kaufmanns um 1200 M. betrogen zu haben. Ferner soll sie auf den Namen eines Amtsgerichtsrats von Mainz und auf den Namen der Schwägerin des durch Selbstmord geendeten Kreisarztes, Medizinalrats Dr. L. in Mainz, Schriftstücke gefälscht und davon Gebrauch gemacht haben. Die Angeklagte lernte vor fünf bis sechs Jahren in Wiesbaden den Kreisarzt Dr. L. kennen. L. interessierte sich sehr für die Angeklagte, die damals unter dem Künstlernamen Luigi Douglas in Wiesbaden schauspielerisch auftrat. Er veranlaßte sie, nach ihren Angaben, der Bühne zu entsagen. Zu ihrer Aushaltung verwendete Dr. L. namhafte Beträge, die er ihr monatlich zusandte. Im September 1912 wurde die Angeklagte mit der Todesnachricht des Dr. L. überrascht. Es wurde ihr mitgeteilt, daß der Nachlaß des Verstorbenen stark überschuldet sei. Die G. geriet, da die Zuwendungen des Arztes aufhörten, in große Not. Da sie nicht zahlen konnte, schwindelte sie der Pensionsinhaberin vor, daß sie aus dem Nachlaß des Dr. L. mehrere tausend Mark erhalte. In dieser Zeit wendete sie sich nach Mainz an die oben erwähnte Kaufmannsfrau, mit der sie durch einen Geliebten bekannt geworden war. Auch dieser schwindelte sie vor, daß sie 5000 Mark aus dem Nachlaß des Dr. L. erhalte. Um diese unwahren Angaben besonders glaubhaft zu machen, fälschte sie einen Brief auf den Namen der Schwägerin des Verstorbenen, worin ihr die Auszahlung der 5000 Mark zugesichert wurde. Sie drängte die Kaufmannsfrau um Geld und erhielt von dieser nach und nach 4000 Mark. Der Angeklagten war inzwischen der Boden in Mainz und Wiesbaden zu heiß geworden und sie begab sich nach Aachen, wo sie nach erfolgter Anzeige im November verhaftet wurde. Sie wurde zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt. Die Angeklagte nahm die Strafe an.

Sport.

□ **Pau**, 29. Jan. (Privattelegr.) Prix des Tertres. 2000 Fr. 3000 Meter. 1. Comte P. du Verdiers France (Maisonnave), 2. Hambleton Lassie, 3. Raton II. 16 liefen. Tot. 115:10, Pl. 30, 25, 86:10. — 2. Prix de la Société des Steeple-Chases de France. 2600 Fr. 3400 Meter. 1. Georges Brets Zacharie (Powers), 2. Calendal, 3. Boston IV. 10 liefen. Tot. 249:10, Pl. 43, 19, 34:10. — 3. Prix de la Société des Steeple-Chases de France. 5000 Fr. 4000 Mtr. 1. Baron La Cazes Better (Mai), 2. Urbaine, 3. Bonjour II. 17 liefen. Tot. 198:10, Pl. 65, 25, 54:10. — Prix de la Pelouse. 8000 Fr. 3000 Meter. 1. D. Guestiers Nérac (P. Kalley), 2. Conscrit, 3. Beau Rivage II und Capitaine Fracasse †. 13 liefen. Tot. 28:10, Pl. 15, 29, 18:10.

Vermischtes.

Der Teufelaustreiber.

Aus Zabrze (O.-Schl.) wird dem „Bresl. G.-A." berichtet: Auf Veranlassung des Pfarramts St. Anna ist hier in der Gabrielczyk'schen Wohnung in der Cecilienstraße ein Mann festgenommen worden, der dort schon seit November vorigen Jahres den krassesten Unfug mit religiösen Einrichtungen trieb. Der Fremde gab sich als „Heiliger Geist" in Menschengestalt, französischer Abbé und polnischer Papst aus, hielt in einem hierzu eingerichteten Zimmer Gottesdienst ab, predigte, „trieb den Teufel aus" und ließ sich für jedes Besprengen mit Wasser fünf Mark zahlen. Scharenweise kamen Menschen nicht nur von hier, sondern auch aus der Umgegend nach jener Wohnung, beichteten dort und ließen sich mit Weintrauben kommunizieren. Das Pfarramt St. Anna kam diesem Treiben auf die Spur. Es benachrichtigte hiervon die Polizei und diese zog in das Haus ein. Einer Verhaftung standen aber Schwierigkeiten entgegen, zumal sich der „Teufelsaustreiber", „Prediger" und „Polnische Papst" verborgen hielt, und die Inhaber der Wohnung alle Mittel anwendeten, um den Mann der Verhaftung zu entziehen. Erst bei genauer Durchsuchung des Schlafzimmers fand man ihn hinter einem Bett verborgen vor. Als der Mann sah, was los war, kniete er nieder, segnete das Haus und ließ sich von allen die Hände küssen. Das ganze Haus wurde mobil und fast alle hätten beinahe gegen die Polizei eine drohende Haltung eingenommen. Ruhig folgte der Verhaftete der Aufforderung der Beamten zur Wache. Dort stellte es sich heraus, daß der Mann schon vor drei Jahren denselben Unfug getrieben hatte. Das Volk glaubte an seine Wunder und Werke und weinte bitterlich, als er abgeführt wurde. Er entpuppte sich aber als ein Tischlergeselle, namens Johann Liscznski, zuletzt Latrinenwärter in Brieg, der schon wegen allerlei schwerer Verbrechen mit Zuchthaus vorbestraft ist. Im November vorigen Jahres war er aus der Rybniker Irrenanstalt mit noch einem zweiten Komplizen entsprungen.

Die Hochzeitsreise im Unterseeboot.

Wo können Hochzeitsreisende aus den oberen Zehntausend New-Yorks die Flitterwochen zubringen, ohne der Neugier amerikanischer Zeitungsleute preisgegeben zu sein? Einzig im Unterseeboote, und so hatte denn einer der New-Yorker Erzmillionäre, der sich soeben verheiratet hat, den Plan gefaßt, eine unterseeische Hochzeitsreise zu machen, mit dem seine Frau auch durchaus einverstanden war. Nichtsdestoweniger ist es der amerikanischen Presse doch gelungen, wenigstens einige Einzelheiten über diese merkwürdige Hochzeitsreise zu ermitteln: der Haken war nämlich der; es war schwer, eine Kammerjungfer aufzutreiben, die genug Mut zu dem kühnen Unternehmen besaß, und als das Unterseeboot zum erstenmale wieder einen Hafen anlief, benutzte sie die Gelegenheit, um durchzubrennen.

Kurze Nachrichten.

Einbruch ins britische Konsulat. Man meldet aus Petersburg: Am Mittwoch abend sind Einbrecher in das Gebäude des britischen Generalkonsulats eingedrungen. Die Diebe konnten ungestört die Schlösser sprengen und sich alles Wertvolle aneignen. Man vermißt eine goldene Uhr und eine Anzahl von Schmuckgegenständen. Man befürchtet, daß außerdem noch politische Dokumente von großer Wichtigkeit gestohlen worden sind.

Die Kasse einer österreichischen Gemeinde geraubt. In Frankenburg bei Gmunden haben Diebe nachts die Gemeindekasse mit dem gesamten Gemeindevermögen im Betrage von 110 000 Kronen geraubt. Polizeihunde haben die Spur der Diebe gefunden.

Untergang eines deutschen Segelschiffs. Auf der Reise von Bornholm nach Hamburg ist der Dreimastschoner „Vorwärts", der mit Klinkern beladen war, untergegangen. Die Besatzung von drei Mann ist ertrunken.

Verhaftung dreier Deutscher in Paris. Die Polizei in Nizza verhaftete drei Deutsche, und zwar einen Johann Lenz, genannt der rote Hans, Anton Weintfortner, und einen gewissen Kreiselmeyer. Sie waren des Betrugs im Spiel überführt worden.

Letzte Drahtnachrichten.

Das Entlassungsgesuch der Straßburger Regierung.

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt an erster Stelle ihres politischen Tagesberichtes:

Der Statthalter von Elsaß-Lothringen Graf Wedel hat sein schon im Dezember eingereichtes Abschiedsgesuch erneuert. Wie wir erfahren, haben auch Staatssekretär Freiherr Zorn von Bulach und die Unterstaatssekretäre Dr. Petri, Mandel, Köhler erneut um ihre Entlassung gebeten. Die kaiserliche Entscheidung wird voraussichtlich in den nächsten Tagen fallen.

Entlarvter Betrüger.

Aus München meldet der Draht: Der versuchte Betrug gegen die Arbeitslosen, der anfangs November so großes Aufsehen erregte, scheint endlich Aufklärung zu finden. Unter dem dringenden Verdacht, den großangelegten Schwindel ins Werk gesetzt zu haben, ist jetzt in München ein 33 Jahre alter Mechaniker Friedrich Deiner verhaftet worden. Deiner hatte im Zentrum der Stadt eine große Wohnung, angeblich als Geschäftslokal für eine Zweigniederlage der deutschen Zentrale für Arbeiter- und Gefangenenfürsorge, mit dem Sitz in Leipzig, gemietet, Möbel bestellt und etwa ein Dutzend Schreibmaschinistinnen gegen hohes Gehalt angestellt. Er gab an, daß er die Genehmigung der Regierung für Oberbayern habe. Schon im Jahre 1907 hatte er einen ähnlichen Schwindel verübt und war entlarvt und verhaftet worden. In der letzten Zeit legte er sich hauptsächlich auf den Heiratsschwindel.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Preußische Pfandbrief-Bank.

I.

Nach dem soeben erschienenen Geschäftsbericht hat die Preußische Pfandbrief-Bank im verflossenen Jahr einen bilanzmäßigen Reingewinn von 3 678 127 M. gegen 3 540 018 M. im Vorjahre erzielt. Vor der Festsetzung dieses Reingewinnes aber sind 200 000 M. für Wehrsteuer und 90 000 M. für Reichsstempel zurückgestellt. Einer Uebung des Instituts entsprechend werden von dem Gewinn zunächst folgende, späteren Jahren zufließende Beträge abgesetzt: 527 172 M. für die Agio-Reserve und 169 579 Mark für die Provisions-Reserve. Für die weitere Verteilung macht die Verwaltung nachstehende Vorschläge: 8 Prozent Dividende mit 1 920 000 M. wie im Vorjahre, 400 000 M. für die Außerordentliche Reserve, 150 000 M. für Talonsteuer. Nach Abzug der Tantièmen von 118 588 M. bezw. 107 294 M. verbleiben als Vortrag 285 492 M. gegen 251 160 M. im Vorjahre. Nach diesen Zuweisungen betragen die Reserven der Bank 12 948 974 M. bei 24 000 000 M. Aktienkapital.

Im Bericht wird im ähnlichen Sinne wie die Aeußerungen anderer Hypothekenbanken auf die ungünstigen Verhältnisse im Hypothekengeschäft hingewiesen und ein vollständiges Darniederliegen des Baumarktes konstatiert. Der Neu-Erwerb von Hypotheken bewegte sich in engen Grenzen. Die Grundstücksbesitzer nahmen den höheren Zinsansprüchen gegenüber eine abwartende Stellung ein, und die Bank selbst war zu größeren Geschäftsabschlüssen des mangelnden Geldzuflusses wegen auch wenig geneigt. Dagegen war sie mit der Prolongation älterer Hypotheken in ausgedehntem Maße beschäftigt. Bei allem den Hypothekenschuldnern hierbei bewiesnen Entgegenkommen konnte neben einer mäßigen Provision ein etwas höherer Zinsfuß als der bisherige bedungen werden. Das Pfandbriefgeschäft war ungünstig. Die Kapitalisten wandten ihr Interesse höher verzinslichen industriellen Obligationen und ausländischen Anleihen zu oder verwerteten ihr Geld zu den hohen Zinssätzen des offenen Geldmarktes. Sehr eingehend hat die Verwaltung die Frage erwogen, ob es tunlich sei, vom 4prozentigen Pfandbrief-Typus zum 4½prozentigen überzugehen. Sie hat diese Frage verneinen müssen. Im Hypothekengeschäft wurden 33 Darlehen mit 2 522 000 M. gewährt gegen 98 mit 10 358 000 M. im Vorjahre und 211 mit 30 510 000 im Vorvorjahre. Der Durchschnittszinsfuß betrug 4,61 Prozent, in den beiden Vorjahren 4,44 Prozent und 4,28 Prozent. Ausgezahlt wurden 4 223 500 Mark, zurückgezahlt 7 468 500 M., so daß sich der Hypothekenbestand um 3 245 000 verringert hat.

Bei den Zwangsversteigerungen, die sich auf 73 gegen 62 i. V. beliefen, hatte die Bank Grundstücke nicht zu übernehmen. Die bei diesen Zwangsversteigerungen und den Zwangsverwaltungen gemachten Beobachtungen haben aufs neue bestätigt, daß die bestehenden Gesetzesbestimmungen, wonach eine Verfügung über die Grundstücksmieten zu ungunsten der Hypothekengläubiger möglich ist, dringend der Abhilfe bedürfen. Der Bericht beklagt es, daß die Mieten eines Grundstücks, die einen wesentlichen Schätzungsfaktor bei der ursprünglichen Beleihung für den Hypothekengläubiger bilden, hinterher dem Zugriffe anderer Gläubiger, die zu dem Grundstücke selbst in keinerlei Beziehung stehen, ausgesetzt sind, und gibt gern der Erwartung Ausdruck, daß durch Aenderung der in Betracht kommenden gesetzlichen Bestimmungen diese Uebelstände in ganz besonderem Interesse der zweistelligen Hypothekengläubiger in nicht zu ferner Zeit beseitigt sein werden. Bei den freiwilligen Verkäufen beliehener Grundstücke lagen die Forderungen der Bank durchschnittlich innerhalb ca. 57 Prozent der Verkaufspreise.

Im Kommunal-Geschäft, in welchem ein ungewöhnlich starker Eingang von Darlehnsgesuchen zu verzeichnen war, wurden entsprechend dem Absatz der Kommunal-Obligationen neue Abschlüsse mit 3 545 000 Mark getätigt, die sich meist auf Stadt- und Landgemeinden verteilen. Der gesamte Bestand an Kommunal-Darlehen hat sich auf 94 283 528 M. erhöht. Der Absatz in den Hypotheken-Pfandbriefen war um 3 542 500 M. geringer als der Rückfluß, dagegen wurde in Kommunal-Obligationen ungefähr die gleiche Summe mit 3 576 100 M. mehr abgesetzt, so daß hierdurch die Minderabsatz an Pfandbriefen ausgeglichen wurde.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 29. Jan. Die feste Tendenz trat heute erneut auf dem Bankenmarkt in den Vordergrund; während Montanwerte abgeschwächt blieben, konnten unter Führung von Creditaktien die leitenden Banken wie Handelsgesellschaft, Darmstädter, Deutsche, Disconto und Dresdener im Kurse anziehen. Wesentlich höher setzten Prinz-Heinrich-Bahn ein, die von der besseren Strömung der letzten Zeit noch nichts profitiert hatten. Ferner sind Elektrische Aktien wieder als sehr fest hervorzuheben; Edison konnten im Verlauf ein Prozent, Schuckert 1½ Proz. anziehen.

In dreiprozentiger Reichsanleihe drückten anfangs Realisierungen, so daß die erste Notiz (76.10) 0.10 unter dem gestrigen Schluß war. — Das Geschäft nahm in der zweiten Stunde einen lebhafteren Charakter an, als die Ermäßigung der englischen Bankrate von 4 auf 3 Proz. bekannt wurde. Bankaktien und auch Schiffahrt, nach anfänglicher Schwäche, tendierten nach oben; dreiprozentige Reichsanleihe avanzierte bis auf 78.50. Schließlich wurde der Montanmarkt von der Festigkeit mitgezogen und die Kurse erreichten auch auf diesem Gebiete wieder ihren höchsten Stand, Laurahütte haussierend.

Der Privatdiskont zog um ⅛ auf 3 Proz. an.

*

Diskontermäßigung in Frankreich.

Die Bank von Frankreich hat, wie aus Paris, 29. Jan., gemeldet wird, den Diskont von 4 auf 3½ Proz. ermäßigt. Der Lombardsatz blieb mit 4½ Proz. unverändert.

Berlin, 29. Jan., 3 Uhr nachm. Nachbörse. Creditaktien 206 —. Handelsgesellschaft 160¼. Deutsche Bank 255¾. Diskonto-Kommandit 193¼. Dresdener Bank 155.¼. Staatsbahn 155.50. Canada 215.60 Bochumer 222.60 Laurahütte 160.10 Gelsenkirchen 195.10 Harpener 186.¼.

Frankfurt, 29 Januar. Effekten-Sozietät. Kredit-Aktien 206¼ Staatsbahn 155 75 Lombarden 22.10 Diskonto-Kommandit 193—, Gelsenkirchen 195.37 Laurahütte 160,37. Ungarn 85.10. Italiener —.—. Türkenlose —.—

Paris.	Bl. Kurs.	Fest. Lbt. Kurs.
3proz. Rente	85.85	85.95
3proz. Italiener	96 70	96 80
4proz. Russen konf. I u II	90.50	90.70
4proz. Spanier	89 20	89 60
4proz. Türken (unifiz.)	85.35	85.50
Türkische Lose	202 50	202 50
Metropolitain	540.—	545.—
Banque Ottomane	636.—	638.—
Rio Tinto	1791.—	1807.—
Chartered	26.—	27.—
Debeers	467.—	472.—
Eastrand	54.—	56.—
Goldfields	63.—	67.—
Randmines	155.—	160 —

Schluß fest.

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden.
Chefredakteur: Bernhard Grothus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothus; für Feuilleton und Volkswirtschaftlichen Teil: B. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Dietzel; für den Anzeigenteil: Paul Lange. Sämtlich in Wiesbaden.

Auf kaum über 1 Pfennig stellt sich eine Tasse

SANG-HO TEE

Diese vorzügliche und durch ihre Ausgiebigkeit im Gebrauch so billige Teemischung ausschließlich **britisch-indischer** Teesorten ist zum täglichen Genuß ganz besonders geeignet. Das 125 Gr.-Paket 30 Pfg. (½ Ko.-Paket Mk. 3.50). Gratisproben bei **Friedrich Groll, Wiesbaden, Goethestraße 15, Ecke Adolfsallee, Telephon 505.** 8332

Königliche Schauspiele.

Freitag, 30. Jan., abends 7 Uhr:

26. Vorstellung. Ab. B.

Infolge Erkrankung der Frau Bayrhammer statt der angekündigten Vorstellung „Der Schwur der Treue".

Pygmalion.

Komödie in 5 Akten von Bernard Shaw. Deutsch v. Siegfr. Trebitsch. In Szene gesetzt von Paul Linsemann.

Frau Higgins — Frl. Eichelsheim
Professor Henry Higgins, ihr Sohn — Herr Everth
Alfred Doolittle — Herr Andriano
Eliza, seine Tochter — Frl. Schröter
Frau Eynsford Hill — Frl. Carlsen
Clara, — Frl. de Bruyn
Freddy, — Herr Schneeweiß
(ihre Kinder)
Oberst Pickering — Herr Schwab
Frau Pearce — Frau Doppelbauer
Ein Bummler — Herr Zollin
Der sarkastische Zuschauer — Herr Lehrmann
Ein Stubenmädchen — Frau Wolferth

Spielleitung: i. V.: Herr Legal. Dekorative Einrichtung: Herr Maschinerie-Ober-Inspektor Schleim.

Ende gegen 10 Uhr.

Samstag, 31., Ab. A: Polenblut.
Sonntag, 1. Febr., Ab. C: Lohengrin.
Montag, 2., Ab. D: Die Stützen der Gesellschaft.

Residenz-Theater.

Freitag, 30. Jan., abends 7 Uhr:

Gastspiel des Operetten-Ensembles vom Stadttheater in Hanau. Direktion: Adalbert Steffter.

Neuheit! Neuheit!

Grigri.

Operette in 3 Akten v. Jules Chancel und Bolten-Baeckers. Musik von Paul Lincke. In Szene gesetzt von Herrn Direktor Adalbert Steffter. Dirigent: Kapellmstr. K. Weiskopf.

Gaston-Deligny — Eugen Hietel
König Magawewe — Karl Wanczycki
Grigri, seine Tochter — Else Trauner
Pantoufle — Mathias Meyers
Yvonne — Elise Weißbach
Poivre — Otto Hunold
Madame Brocard — Therese Wald
Jeanne, ihre Tochter — Marianne Saling
Ein Offizier der Spahi — Hans Werthmann
Der Regisseur des Apollogartens — Martin Wieberg
Maud, — Eva Wendlandt
Cissy, — Gertrud Milde
Amy, — Charlotte Herwarth
Tolly, — Emmy Göhler
Polly, — Waleska Gramlich
Molly, — Käthe Meyer
(die sechs Cocktail-Girls)
Ein Japaner — Josef Meyer
Ein Journalist — Martin Radelreich
Ein Portier — Fritz Möller
Ein Polizeikommissar — Otto Brand
Ein Kellner — Eduard Haas
Herren und Damen. Bedienstete. Artisten.

Der erste Akt spielt im Konsulat von Kudeiß Sangah im Süden. Der zweite Akt spielt in Gaston's Wohnung in Paris. Der dritte Akt spielt im Bühnenfoyer des Varietés „Apollogarten".

Ende nach 9.30 Uhr.

Samstag, 31., Hochgeboren! (Neuh.)
Sonntag, 1. Febr., nachm.: Monna Vanna. — Abds.: Hochgeboren!

Kurtheater.

Freitag, 30. Jan., abends 8 Uhr:

Der milde Theodor.

Schwank in 3 Akten von Max Neal und Max Ferner. — Regie: Herr Römer.

Theodor Hagemann, Rentier — Herr Buchanek
Rosa, seine Frau — Frl. Krüger
Jenny, beider Tochter — Frl. Waizenegger
Albin Kaiser, Fabrikbesitzer — Herr Pulchacher
Wolfgang Amadeus, sein Sohn, Komponist — Herr Vogel
Felix Bireger, cand. jur., Hagemanns Neffe — Herr Broudky
Helma Le Lievre, Sängerin — Frl. van der Lich
Baronin Amalie v. Ballio — Frl. Klein
Gutebins Finderfen, Lehrer der Mathematik — Herr Römer
Ministerialrat v. Gareis Hr. Marion
Dr. Schramm, prakt. Arzt — Herr Graetz
Edgar Stögemann — Herr Eyer
Hilde, seine Frau — Frl. Jakob
Noel, Direktor des Hotels zum grünen Krokodil — Herr Bernardy
Philipp, Pikkolo, — M. Bernhardt
Auguste, Zimmermädchen, — Frl. Ramin
(im Hotel zum grünen Krokodil)
Frieda, Dienstmädchen bei Hagemann — Frl. Reval

Ort der Handlung: 1. und 3. Akt bei Hagemann, 2. Akt im „grünen Krokodil". — Zeit: Gegenwart.

Ende gegen 10.30 Uhr.

Samstag, 31.: Seine Geliebte.

Apollo-Theater.

Spezialitäten-Theater 1. Ranges. Tägl. Vorstellung. Anfang 8.10 Uhr.

Auswärtige Theater.

Stadttheater Mainz.
Freitag, 30. Jan., abends 7 Uhr: Genovefa.

Vereinigte Stadttheater Frankfurt a. M.
Opernhaus.
Freitag, 30. Jan., abends 8 Uhr: Die Braut von Messina.
Schauspielhaus.
Freitag, 30. Jan., abends 8 Uhr: Pygmalion.

Neues Theater Frankfurt a. M.
Freitag, 30. Jan., abends 8 Uhr: Die Schiffbrüchigen.

Königliche Schauspiele Cassel.
Freitag, 30. Jan., abends 7.30 Uhr: Flachsmann als Erzieher.

Coblenzer Stadttheater.
Freitag, 30. Jan., abends 7.30 Uhr: Damenkrieg.

Stadttheater Hanau a. M.
Freitag, 30. Jan., abends 7.30 Uhr: Iphigenie auf Tauris.

Großh. Hoftheater Darmstadt.
Freitag, 30. Jan., abends 7.30 Uhr: Rigoletto.

Großh. Hoftheater Mannheim.
Freitag, 30. Jan., abends 7 Uhr: Tosca

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitgeteilt von dem Verkehrsbureau.)

Freitag, 30. Januar:

Nachm. 4 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.

1. Ouverture zu „Der fliegende Holländer"
2. Vorspiel zu „Lohengrin"
3. Vorspiel zu „Die Meistersinger"
4. a) Vorspiel zu „Parsifal"
   b) Karfreitagszauber
5. Siegfrieds Rheinfahrt aus der „Götterdämmerung"
6. Vorspiel und Liebestod aus „Tristan und Isolde".

Nachm. 5 Uhr im Weinsaale: **Tee-Konzert.**

Abends 8 Uhr:

Abonnements-Konzert

Leitung: Herr Carl Schuricht, Städt. Musikdirektor.

1. Präludium in Es-dur — Joh. Seb. Bach
2. Air, für Streichorchester — Joh. Seb. Bach
3. Ouverture zu „Egmont" — L. v. Beethoven
4. Variationen aus dem A-dur-Streichquartett — L. v. Beethoven
5. Peer Gynt Suite I — Eduard Grieg
6. Meeresstille und glückliche Fahrt — Mendelssohn
7. Ouverture zu „Sakuntala" — Goldmark.

Prinz-Regenten-Torte v. 3 M. an. Konditorei u. Café Hermes, Luisenstr. 49. Tel. 4211. 198

Pension Villa Humboldt,
Frankfurter Straße 22.
Schöne Lage, Gart., Bäd., Elektr. Licht. Telef. 3172. Frl. J. Forst.

The Berlitz School of Languages. Sprachschule für Erwachsene. Moderne Sprachen schnell und billig von ausländischen Lehrern. Mehrfach preisgekr. Lehrmethode. Prosp. grat. u. fr. Luisenstrasse 7.
4024

Herrschaftliche Villa
in vornehmer Lage.
10 Zimmer, moderner Komfort, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen oder zu vermieten durch *1808
J. Chr. Glücklich,
Tel. 6656. Wilhelmstraße 56.

Einfamilien-Villa
7—10 Zimmer d. Neuzeit entspr. Haltest. elektr. Bahn, am Walde und Städt. Anlagen, zu verk. od. zu vermiet. Näh. beim Besitzer, Albr.-Dürer-Str. 33.

Frackanzug
auf Seide gearbeitet, nur einige Male getragen, billig zu verkauf. Biebrich, Heppenheimer Str. 1, 2, Ecke Jahnstraße 3197

Massage-Manicure
Wilhelmine Müller
Laden *1809
Saalgasse 30, am Kochbrunnen.

Israelitische Kultusgemeinde.

Synagoge: Michelsberg.
Gottesdienst i. d. Hauptsynagoge:
Freitag, abends — 5.15 Uhr
Sabbath, morgens — 9.00 Uhr
" Jugendgottesdienst mit Predigt nachm. — 3.00 Uhr
" abends — 6.05 Uhr
Gottesdienst im Gemeindesaal:
Wochentage, morgens — 7.30 Uhr
" abends — 5.15 Uhr

Die Gemeindebibliothek ist geöffnet Sonntag vorm. von 11 bis 12 Uhr, Dienstag abends von 6 bis 8 Uhr.

4067 40901
Deutscher **Scherer** COGNAC
in Langen b/Frankfurt a/M. aus Charente-Wein destilliert
Niederlagen durch Plakate kenntlich!
Vertreter für den Engros-Verkauf: Ernst Schade, Biebrich a. Rh. Tel. 354.

Prof. Ehrlich's
geniale Errungenschaft für
Syphilitiker.
Aufkl. Brosch. 3 üb. rasche u. gründl. Heilung all. Unterleibsleiden, ohne Berufsstör., ohne Rückfall! Diskr. verschl. M. 1.20. Spezialarzt Dr. med. Thisquen's Biochemisches Heilverfahren, Frankfurt a. Main, Kronprinzenstr. 45 (Hauptbahnhof). Köln, U. Sachsenhausen 9. Berlin W. 8, Leipzigerstr. 108.
4180

FRANKFURT a. M.
Carré der erste u. größte europ. 2 Manegen-
mit gigant. Luftraum und gr. Rennbahn. **CIRCUS**
Das gewaltigste u. vielseitigste Vergnügungs-Etabl. das je auf dem Continent gesehen wurde
Festspiele ab 31. Jan. in der Festhalle.
500 Mitwirkende, 3 Kapellen
300 Pferde, 250 Menag.-Tiere
80 Attraktions-Nummern pro Vorstellung. Das größte Circus-Programm der Welt! 80
In 2 Manegen d. größt. die im Circusbetriebe üblich, treten u. v. a. auf:
Herr und Frau Direktor Carré
Massen-Pferde-Dressuren
zu 2, 4, 6, 8, 10, 12, 15, 18, 20, 24, 30, 50, 60, 75 Rasse-Pferde auf einmal in d. Manege zu sehen.
Ad. Blumenfeld mit mod. Pferdedress. | Mr. Maralin, der geheimnisvoll. Singhalese
Mlle. Madigan, elegante Pferdedresseuse.
50 Cowboys, Cowboy-Girls-Mulatten, Neger-Ind.
Wild-West 100 Bockpferde, Prairiepferde etc.
Beduinen und Araber auf ihren Kamelen und Pferden. Kriegsspiele.
Chinesen, Truppe Sun-Lun-Chang.
Orlando-Barenko Reiter-Truppe in ihrem konkurrenzlosen Akrobatik-Reit-Akt.
Tscherkessen Reiter. Lyuba Natalitza. | Mexikaner Sportspiele, 8 Personen
3 TIGERGRACIEN 3 die austral. schwarz-weiß gefleckt. Akrobatinnen
3 facher Jockey-Akt der Leonard-Truppe | 4 facher Jockey-Akt der Geschw. Blumenfeld
Gastspiel v. Mons. Houcke Direkt. des Nouveau-Cirque in Paris mit seinen franz. Reitkünstlern.
15 entzück. Ohne-sattel-Reiterin. | 30 Herren in divers. Polo zu Pferde
18 tollkühne Akrobaten zu Pferde | 25 Jockey u. Reiterin. aller Nationen
Ueberfahren ein. lebend. Menschen v. einem 2400 kl schwer. 70 PS Auto mit 4 Insassen in vollster rasend. Fahrt ausgef. von dem Neger Mr. Bob Rockefeller
Kegelpartie zu Pferde Schulpferd und Ballerine
Gipfelpunkt menschl. Kraft. Gladiatoren-Spiele
Planeten-Trio
6 dressierte Kühe 6 Dressiert u. vorgef. v. Mlle. Velita del Oro
Bob Armstrong vom Circ. Barnum Bailey mit seinen phänomen. Athletenspielen
Dress. Gänseherde d. Orig.-Clown Reinsch | Eine Schaar toll. Oberm. Clown, Aug., Spaßmach
Im gewaltigen Luftraum Die Champions d. hoh. Seiles Binder-Familie
Größt. Damen-Luft-Akt THE RENELLOS
Mr. Gadbins Sprung aus der 6. Etage
Les 4 Albriels Die Könige der Lüfte
ALEXIM-TRUPPE die besten amerik. Artisten an flieg. Trapezen
Diabolo, d. verwegene Amerikaner m. sein. aus d. höchsten Höhe d. Circuskuppel auf ein. Fahrrade ausgeführten Todessprung
Rennen in der großen Bahn Röm. Wagen-Rennen Damen-Hindernis-Reiten Römisches Stehend-Reiter-Rennen.
Ponnie- und Affen-Rennen || Clowns-Rennen
und vieles andere mehr!
Trotz d. enorm. Spesen Billige Preise v. M. 0.50 — 5.- (ohne Steuer)
Billetvorverkauf i. d. Cigarrengesch. G. M. Holz
Frankfurt a. M., Festhalle. Frankfurt a. M., Festhalle.
H. 59

Drucksachen für Vereine
als: Einladungs-Karten Programme und Lieder Festzeitungen, Statuten usw. fertigt schnell die
Wiesbadener Verlags-Anstalt
Nikolasstrasse 11 G. m. b. H. Fernsprecher 199

The Linguist School

für moderne Sprachen.

Freitag, den 30. Januar 1914,
abends 8½ Uhr im „Wiesbadener Hof" (Moritzstrasse):

VORTRAG mit Lichtbildern
in englischer Sprache
über
Wm. Shakespeare und seine Werke
von Richard A. J. Cusden (Direktor von The Linguist School).

Nach dem Vortrag wird daselbst ein Englischer Gesellschafts-Abend abgehalten und ein Englischer Konversations-Verein (The Linguist Club) gegründet.

Karten Mk. 1.—, reservierter Platz 2.— in der Hofmusikalienhandlung Heinr. Wolff, Wilhelmstr. 16, im Musikhaus Franz Schellenberg, Kirchgasse 33 und Filiale Taunusstr. 29, und in The Linguist School, Adelheidstr. 33, Telephon 4555, sowie an der Abendkasse. 215

Spangenberg'sches Konservatorium für Musik.

Wilhelmstr. 16. Telephon 749.

Sonntag, den 1. Februar 1914, vormittags 11¼ Uhr im **Residenz-Theater:** 194

Opern-Matinée.

1. Beethoven: „Fidelio" (1. Akt), 2. Verdi: „Der Troubadour" (4. Akt), 3. Offenbach: „Die Verlobung bei der Laterne".

Eintrittskarten im Preise von 50 Pf. bis 1.50 Mk. sind zu haben: Im Bureau des Konservatoriums, in der Hofmusikalienhandlung von H. Wolff, und vom 30. Januar ab an der Kasse des Residenz-Theaters. 3180

Nassauischer Verein für ärztliche Mission.

Vier-Uhr-Tee

am 4. Februar 1914 im Luthersaale der Lutherkirche zu Wiesbaden zum Besten der ärztlichen Mission auf den Basler Missionsgebieten unter gütiger Mitwirkung der Geschwister Fräulein Ella, Gertrud und Elsa Michaelis (Klavier, Violine, Cello) von hier. Rednerinnen: Frau Dr. med. Schneiter aus Zürich, früher in Indien, Frl. Lempp, Missionsschwester aus Basel, früher in Indien. Eintrittskarten zu 1 Mk. an der Kasse u. beim Küster der Lutherkirche. Beginn pünktlich um 4 Uhr. *1802

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung
betreffend Regelung des Fuhrverkehrs am Residenz-Theater

1. Zum Abholen der Besucher des Residenz-Theaters ist auf der Westseite der Schwalb. Straße, nördlich der Dotzheimer- und Luisenstraße ein Pferdedroschkenhalteplatz bis zu zehn Droschken, für nicht vorher bestellte Droschken, eingerichtet.

Die Droschken sind hart an der Bordkante hintereinander mit der Fahrrichtung nach der Rheinstraße zu, aufzustellen.

Die vorderste Droschke darf mit den Pferdeköpfen nicht über die nördliche Hausfluchtlinie der Dotzheimer- und Luisenstraße hinausragen.

2. Der Halteplatz für nicht vorher bestellte Kraftdroschken befindet sich auf der Westseite der Schwalbacher Straße, südlich der Dotzheimer- und Luisenstraße. Die Kraftdroschken sind hart an der Bordkante hintereinander, mit der Fahrrichtung nach der Dotzheimer Straße zu, aufzustellen.

Die vorderste Droschke darf nicht über die südliche Hausfluchtlinie der Dotzheimer Straße hinausragen.

3. Sämtliche bestellten, mit Pferden bespannte Personenfuhrwerke (Equipagen, Droschken), welche Theaterbesucher abholen, sind in der Luisenstraße, auf der Südseite der Fahrbahn, hart an der Bordkante mit der Fahrrichtung nach der Kirchgasse zu derart hintereinander aufzustellen, daß die erste Droschke vor dem Eingange des Westportals des Residenz-Theaters steht. Reicht die Strecke bis zur Schwalbacher Straße nicht aus, so reihen sich die übrigen Fahrzeuge auf der Südseite der Dotzheimer Straße derart an, daß die Kreuzung der Schwalbacher Straße frei bleibt.

4. Sämtliche bestellten Kraftfahrzeuge nehmen auf der Nordseite des Fahrdammes der Dotzheimer Straße, nicht über die westliche Hausfluchtlinie der Schwalbacher Straße hinausragend, mit der Fahrrichtung nach der Kirchgasse zu, hart an der Bordkante, hintereinander Aufstellung.

5. Die Halteplätze dürfen an allen Abenden, an welchen Vorstellungen im Residenz-Theater stattfinden, erst ½ Stunde vor der in den Zeitungen angekündigten Beendigung der Vorstellung besetzt werden.

6. Das Vorfahren der nicht vorher bestellten Fahrzeuge vor den Haupteingang des Residenz-Theaters erfolgt auf das durch den Theaterportier gegebene Zeichen.

7. Das Vorfahren der vorher bestellten Fahrzeuge vor den Haupteingang des Residenz-Theaters hat in der Reihenfolge der Aufstellung zu erfolgen. Sind die Fahrgäste zum Einsteigen noch nicht bereit, so rückt das betreffende Fahrzeug bis in die Höhe der Kirchgasse vor. Weitere Fahrzeuge schließen sich an.

8. Die Abfahrt sämtlicher Fahrzeuge nach Aufnahme der Fahrgäste geschieht nur nach der Kirchgasse zu.

9. Die Bekanntmachung vom 26. August 1911 und 19. März 1912, betreffend Regelung des Fuhrverkehrs am Residenz-Theater, werden aufgehoben.

Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden auf Grund der geltenden Straßenpolizeiverordnung mit Geldstrafe bis zu 30 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft. 347

Wiesbaden, den 24. Oktober 1912.

Der Polizei-Präsident: von Schenck.